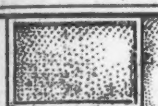
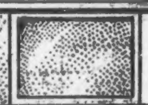
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


47. Jahrg. | Winnipeg, Manitoba, den 18. Juni 1924. | No. 25

„Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Not. Darum hoffen auf Dich, die Deinen Namen kennen; denn Du verlässest nicht, die Dich, Herr, suchen." Ps. 9, 10—11.

Am 9. Juni traf die telegraphische Nachricht der C. P. R. aus Montreal bei der hiesigen C.P.R. Leitung ein, daß 6 Geschwister Unruh, Abraham Epp mit Familie, Peter Sudermann mit Familie und Cornelius Nickel die Weiterfahrt angetreten und Dietrich Hildebrand nach Montreal abgereist seien. Ich wurde von der C.P.R. gebeten, ihnen zur Verfügung zu stehen, wenn Mennoniten-Gruppen eintreffen sollten, wozu ich mich gerne bereit erklährte.

Sonntag 8 Uhr morgens empfingen wir schon den sehr werten Besuch der Brüder-Missionare von Indien, gegenwärtig Vancouver, C.H.Unruh und J.A.Penner, die gekommen, um ihre Lieben unter den Immigranten abzuholen. Br. Unruh hatte ja die jüngsten beiden Heinrich Unruhs Kinder, deren Vater in Indien starb und deren Mutter die schwere Hungersnot in Rußland nicht überstehen konnte, adoptiert, für die älteren vier Geschwister war in Morse, Sask. vorgesorgt worden.

Sonntag Vormittag diente uns Br. Unruh mit einer Pfingstpredigt, die niemand der Zuhörer vergessen wird, und wenn er es auch möchte. Nachmittag sprach Br. C.H.Nickel, unser Stadtmissionar zu etwa 300 sehr aufmerksame, meist katholische Zuhörer, in einer Straßenpredigt, abends diente uns in der Kapelle Br. Penner mit Wahrheiten, die im Herzen der Zuhörer Halt machten und nicht vermochten aus dem anderen Ohr schnell herauszuschlüpfen, nachdem sie in das erste gedrungen. Br. Nickel machte Fortsetzung, da die Brüder Unruh, Penner und Wersch die Andacht verließen, von mir begleitet, um den Zug einlaufen zu sehen. der wieder viele einer neuen Heimat zuführen sollte.

Doch erst der Montag Abend Zug führte uns die Erwarteten zu, mit denen die Brüder dann noch Montag abends ihre Weiter- und Heimreise antraten, gefolgt von unseren Segenswünschen und Gebeten.

Von all dem Landhandel für die Immigranten ist bis heute noch nur zu berichten, daß noch nicht ein einziger zum Abschluß gekommen, etliche kleine auf privatem Wege nicht gerechnet. Der Herr möchte helfen, daß diese so wichtige Frage bald geregelt möchte werden, denn viele warten sehr darauf, und weitere erwarten ein Heim hier anzutreffen, die da auf dem Wege sind und die Reise in diesem Sommer anzutreten gedenken. Es sind: 1. Gruppe (die frühhere vierte Gruppe): die New Yorker und der Rest der Altkolonier 1,333 Personen; 2. Gruppe(früher No. 5,6 und 7) Halbstädter Rayon: 3,641; 3. Gruppe (früher 8und9): Gnadenfelder Rayon 2, 162 (die Gnadenfelder Liste muß aber noch die Sanktion von der Moskauer Bundesregierung haben; Charkow hat sie bestätigt.)In Summe 7,136 Seelen. Durch die medizinische Besichtigung möchten etwa 25 Prozent ausfallen; ein nicht zu bestimmender Prozentsatz geht auf eigene Kosten, so daß die Zahl derer, die auf Kredit zu transportieren wären, 5000 wohl nicht überschreiten wird."

* * *

Ein neues Buch

von Aeltesten Johann P. Klassen „Dunkle Tage" ist im Druck bei uns erschienen. Es bringt uns Bilder aus der schwersten Zeit unseres Volkes in Rußland, die so manch einem ein Denkmal aufrichten, darunter auch meinem persönlichen Freunde, Wolost Schreiber Jakob Klassen. Ein jeder muß es lesen. Preis 35c. Zu beziehen vom Rundschau Publ. House.

* * *

Sommerschule in Winkler Manitoba.

Am 7. Juli soll in der Winkler Hochschule zum ersten Mal eine Sommerschule anfangen. Die Winkler Hochschule ist die einzige ihrer Art in Süd-Manitoba, Kost, Logie und Schulgeld werden während dieser Periode niedriger sein als irgend sonstwo. Eine ziemliche Anzahl Studenten haben sich schon gemeldet und es wird erwartet, daß wohl beinahe alle Sommerschüler diese Gelegenheit wahrnehmen werden. Wer seine Kenntnisse von Grund auf erweitern will, wende sich sogleich an Peter Bückert, oder Johan R. Wolkof, Lehrer.

Programm

für die Bibelkonferenz der Mennoniten von Manitoba, abzuhalten in der Bergthaler Kirche zu Winkler 16.17.18. Juni1924.

Beamten: H. Born, Vorsitzer, D. Schulz, Schreiber.

Programm-Kommittee: J. Höppner, Winkler, P. Schmidt, Steinbach, H. S. Voth, Roland.

Montag Abend, 7 Uhr.

1. Chorgesang.
2. Eröffnung Rev. P. P. Epp Morden.
3. Tema: Das tiefere Leben aus Gott und die Kennzeichen desselben bei dem Gläubigen, Rev. Jacob Höppner, Winkler.
4. Chorgesang.
5. Tema: Kann ein wiedergeborenes Kind Gottes noch ganz abfallen vom Herrn und schliesslich doch noch verloren gehen nach Eph. 1, 13.14. 1 Tim. 1, 18—20? Von Rev. D. J. Dyck, Winkler.
6. Freie Besprechung nach jedem Tema.

Dienstag Vormittag, 10 Uhr.

1. Eröffnung vom Vorsitzer Rev. H. Born.
2. Vorlesen des Protokolls der letzten Bibelkonferenz.
3. Geschäftliches: a. Wahl der Beamten b. Zeitbestimmung. c. Sonstiges.
4. Gebetsstunde.
5. **Betrachtung des 2. Thessl. Briefes, geleitet von Rev. H. A. Neufeld, Winkler.**

Nachmittags.

1. Eröffnung von Rev. P. B. Friesen, Altona.
2. Des Christen Glaubenskampf und worin besteht er? Rev. M. Klassen, Morden.
3. Besprechung des Temas.
4. **Betrachtung des 2. Thessl. Briefes, geleitet von Rev. H. A. Neufeld, Winkler.**

Dienstag Abends.

1. Eröffnung von Br. J. J. Dyck, Winkler.
2. Chorgesang.
3. Tema: Worin offenbart sich der siegbafte Glaube der Kinder Gottes. Rev. J. B. Penner, Myrtle.
4. Chorgesang.
5. Tema: Wie haben wir uns die Zukunft des Herrn Jesu u. s. Wiederkommen, seinen eigenen Worten gemäß, zu deuten; erstens nach Matth. 24, 27—42; zweitens nach Matth. 25, 31—46. von Rev. C. C. Bergmann, Morden. (Fortf. auf Seite 16.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Die Theologische Akademie in Moskau wurde, nachdem sie sechs Jahre geschlossen war, wieder eröffnet. Am Vorabend der Eröffnungsfeierlichkeiten hielt der frühere Rektor, der Metropolit Eudakim, einen feierlichen Gottesdienst, dem eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte. Bei der Eröffnungsfeier selbst sprach derselbe Metropolit über die Geschichte der Akademie und sagte unter anderem: „Unsere neue Akademie wird frei sein und das Recht haben, die göttliche Wahrheit auszusprechen, wie wir sie erkennen." Nach ihm sprach Bischof Dobronravoff, Professor der Neutestamentlichen Exegese, über Glauben und Vernunft in ihrer Stellung zu der Frage: „Was dünket euch um Christus?" Erzbischoff Vedensky sandte ein Schreiben, in dem er begeisternd sagte: Möge die neue Akademie ein Leuchtturm für das neue Rußland werden, möge sie furchtlos an die großen Probleme der Gegenwart treten und mitarbeiten am Aufbau. Der letzte Redner war ein Methodist, Dr. J. Hecker, der Schwiegersohn des heimgegangenen deutschen Direktors Junker, der als Professor der christlichen Ethik und Heilslehre an die neue Akademie berufen ist. Er sagte unter anderem, daß in der Vergangenheit die theologischen Institute Rußlands Priester und Kultusdiener erzogen haben, die neue Akademie solle Prediger und Evangelisten ausbilden. Aus der Berufung eines Protestanten, eines Methodisten, an die neue Akademie geht, so bemerkt der „Evangelist", die Aufrichtigkeit der russischen Reformer hervor in ihrem Entschluß, ihrem Lande das Evangelium bringen zu wollen.

— Zionspilger

Das neutestamentliche Amt des Geistes.

Das neutestamentliche Amt des Geistes.
nach 2. Kor. 3, 1—11.

Einleitung. In diesem Kapitel zeigt uns Paulus die segensreichen und hohen Vorzüge des neutestamentlichen Predigtamtes gegenüber dem Gesetzesamte des Alten Bundes. Das Gesetzesamt, durch welches Moses eingeführt wurde, ist das Amt des Buchstabens, welches tötet und verdammt und auf steinerne Tafeln geschrieben wurde, es hatte nur eine äußere Klarheit, und diese hörte zu seiner Zeit auf. (V. 6—9.) Das Amt des neuen Bundes aber ist das Amt des Geistes, welches Gnade und Heil verkündigt und lebendig macht in Christo Jesu, welches in die Herzen durch den heiligen Geist geschrieben wird und eine göttliche, innere und bleibende Klarheit hat. (V. 6—12.)

1. Wie soll dieses Amt geführt werden?

Unter dem neutestamentlichen Predigtamt verstehen wir das Amt des heiligen Geistes, welches zwar vermittelst des Dieners Christi geführt, aber zugleich der Hauptsache nach vom heiligen Geist verwaltet wird, indem er den Knecht Christi mit seinen Geistesgaben erfüllt, seine Fähigkeiten und Kräfte heiligt, ihn beherrscht und regiert und zu einem heiligen Werkzeug und brauchbaren Gefäße im Dienste Gottes macht, damit er ihn nach Gottes Willen gebrauchen kann, wie und wo er will. (1. Kor. 2, 12; Röm. 15, 16—19. 29. 30), daher soll das Amt des heiligen Geistes nach dem Willen Gottes und nach folgender göttlicher Ordnung treu und gewissenhaft geführt werden:

1. Soll der Prediger des Evangeliums aufs bestimmteste wissen, daß ihn der heilige Geist gründlich erneuert und zu diesem Amt durch seine göttliche Gnadenwirkung berufen hat; denn nur der heilige Geist weiß, welches die von Christo zu diesem Amte bestimmten oder erwählten Personen sind. (Röm. 1, 1; Apg. 9, 15; 1. Kor. 1,1; Joh. 15, 16.) Nicht wir selber dürfen uns diesem Amte bestimmen, noch irgend ein anderer Mnsch darf uns zu demselben berufen, und darum schreibt auch Paulus, daß er nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christum zum Apostelamt berufen worden sei. Gal. 1, 1.

2. Soll der berufene Diener Christi wissen und in diesem Bewußtsein das heilige Predigtamt führen, daß ihn der heilige Geist in das Amt gesetzt und ordiniert oder mit dem siebenfachen göttlichen Salböl gesalbet, eingesegnet und zu dem Amt des Neuen Bundes eingeweiht und bevollmächtigt hat.(Apg. 20, 28; Eph. 4, 8—12; Apg. 13, 1—3.) Die Ordination von Menschen bleibt nur eine äußerliche und schöne Ceremonie, wenn der heilige Geist die Prediger nicht auch ordiniert. Das ist die wahre apostolische Successions- Ordination, wenn der heilige Geist die Prediger des Evangeliums ordiniert. Apg. 1, 8.

3. Haben wir unser Amt mit dem Bewußtsein zu führen, daß der heilige Geist uns ausgesandt und uns unseren Wirkungskreis angewiesen hat. Nicht Bequemlichkeit, nicht Ehrenstellen und nicht irdischer Gewinn darf uns bestimmen bei der Wahl einer Gemeinde oder eines Missionsarbeitsfeldes, sondern vom heiligen Geist haben wir uns auch in dieser Beziehung leiten zu lassen. Hat aber eine kirchliche Behörde für manche Arbeiter im Weinberge des Herrn ihre Bestimmungen in dieser Beziehung zu treffen, so sollte dieselbe mit dem heiligen Geist erfüllt sein, unparteiisch und gewissenhaft handeln und mit Fasten und Beten zum Herrn flehen, daß sie der heilige Geist auch in dieser Hinsicht in alle Wege der Wahrheit leiten und führen soll, wie wir aus folgender Schriftstelle ersehen. Apg. 13, 1—4.

4. Haben wir in der vollen göttlichen Ausrüstung des heiligen Geistes dieses Amtes zu führen. Angetan muß der Knecht Christi jederzeit sein mit der Kraft aus der Höhe (Apg. 1, 4—8; 2, 1—4); gesalbt muß er sein mit dem heiligen Geist. Weil der dreieinige Gott von dem göttlichen Elemente der Liebe überfließt, daher hat er seine Schöpfungs- und Heiligungsliebe geoffenbart, und wir können nur in der Wahrheit das Amt des Neuen Bundes würdig verwalten, wenn wir von der Liebe Gottes, welche der heilige Geist in unsere Herzen ausgießt, gegen Gott und unsere Mitmenschen überfließen.

5. Hat der Diener das Wort durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt, oder in der Beweisung des Geistes und der Kraft das Evangelium zu verkündigen. (1. Petri 1, 12; 1. Kor. 2, 13.) Je mehr man durch Späße und andere leichtfertige Reden die Kraft des heiligen Geistes in der Predigt ersetzen will, desto mehr weicht der heilige Geist. Auch dürfen wir unser Vertrauen nicht auf die vorbereitete Predigt, noch auf die Zuhörer setzen, sondern wir sollen unser Vertrauen ganz auf die Mitwirkung des heiligen Geistes setzen und im unerschütterlichen Glauben Gottes Wort verkündigen. 1. Thess. 1, 5; 2. Tim. 4, 2; 2. Kor. 4, 5.

6. Soll sich der Prediger in der Verwaltung der Seelsorge vom heiligen Geist leiten und führen lassen, auf daß wir ja unparteiisch gegen Jedermann handeln, die Leute fleißig besuchen, als Gottes- und Geistesmänner bei ihnen aus und eingehen, vorsichtig sein im Aufnehmen und im Verkehr mit suchenden und angefochtenen Seelen; die Teufel soll der Diener Christi austreiben und die Kranken mit Oel salben im Namen des Herrn, damit sie durch

das gläubige Gebet gesund werden. Matth. 10, 1; Jac. 5, 14—16.

2. Welche Bedingungen sind dabei zu beobachten?

1. Müssen wir unsere Untüchtigkeit von uns selbst zu diesem Amte lebendig bekennen und fühlen, so daß wir mit Paulus ausrufen: „Wer ist hierzu tüchtig?" 2. Kor. 2, 16.

2. Haben wir kindlich fest zu glauben, daß uns der heilige allein und völlig tüchtig machen kann zu dem Amt des heiligen Geistes. V. 5. 6.

3. Dürfen wir nicht nach „Lobbriefen" oder nach Menschenlob trachten, sondern nach Gottes Ehre und nach Genehmigung des heiligen Geistes.

4. Müssen wir die tiefe Ueberzeugung und das gründliche Bewußtsein in uns tragen, daß wir das Amt des Geistes nur insoweit nach Gottes Willen verwalten, insoweit wir mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllt sind. Insoweit uns diese Kraft aus der Höhe fehlt, insoweit verwalten wir auch noch das Amt des Buchstabens oder des Gesetzes, welches nur töten und nicht lebendig machen kann. V.7; Joh. 6,33.

5. Sollen wir durch die Kraft des Heiligen Geistes ein heiliges und unsträfliches Leben führen und Vorbilder der Herde Christi sein. (1. Petri 5, 2. 3.) Wie können die Gläubigen in der Erkenntnis und Gnade Gottes wachsen, wenn der Prediger nicht in aller Treue Jedermann ein gutes Vorbild ist?

6. Müssen wir in einem beständigen und gläubigen Gebetsverkehr mit Gott stehen und aus seiner unerschöpflichen Heilsfülle nehmen Gnade um Gnade. Wollen wir voll heiligen Geistes werden, so müssen wir vor allem voll Gebets und Glauben sein. Apg. 1, 33; 6, 5; 11, 24.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zions Mauern steh'n.
Die Tag' und Nächte nimmer schweigen,
Die unverzagt dem Feind entgegengeh'n.
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schaaren zu dir bringt.

J. K.

* * * * *

Die Wehrlosigkeit.

Ein Gruß und Wohlwunsch an alle werten Leser der Rundschau mit Luk. 21, 36.

Ueber das Thema der Wehrlosigkeit finde ich in den Nummern 19 und 20 zwei wichtige Artikel, woran ich großes Interesse habe, da ich auch durch die Gnade Gottes zu der festen Ueberzeugung gekommen bin, und in der Liebe wandele, und die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, und sie ist des Gesetzes Erfüllung nach Röm. 13, 10. Ein wahrer Nachfolger Jesu kann nicht anders, als auch die Lehre von Jesu beachten Matth. 5. 6. u. 7. Er weiht sich dem Herrn, sein Eigentum sieht er nur als ein vom Herrn anvertrautes Gut. Er beachtet die Lehre Jesu in Matth. Kap. 5, 40 „So jemand mit Dir rechten will, und Deinen Rock nehme, dem laß auch den Mantel"; — „und wer Dir das deine nimmt, da fordere es nicht wieder" Luk. 6, 20. Er sucht sein Recht nicht in weltlichen Gerichtsverhandlungen, denn er vertraut dem Herrn, der gesagt hat, ohne Seinen Willen soll kein Haar von unserem Haupte fallen. Jesus sagt weiter in Vers 44. „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr seid Kinder eures Vaters im Himmel." Hieraus sehen wir klar und deutlich, wollen wir Kinder Gottes und Mitarbeiter des Reiches Jesu Christi sein, so müssen wir auch der göttlichen Natur teilhaftig werden und fern davon sein, Rache zu üben. Paulus sagt Röm. 12, 20. „Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Es sollte ferne davon sein, daß Nachfolger Jesu das Schwert nehmen, denn Jesus sagt Matth. 26, 52. „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." Unsere Väter haben gesucht, es mehrere Jahrhunderte zu beachten. Sie erduldeten lieber den Raub der Güter, u. den Märtyrertod, ehe sie sich selbst verteidigten. Aber wohin ist es jetzt gekommen, mit unserer sogenannten Mennoniten Brüderschaft? — Ich las von einem Mennoniten Prediger in Deutschland, dessen zwei Söhne und ein Schwiegersohn auf dem Schlachtfeld gefallen! Haben sich da nicht genau Jesu Worte erfüllt?

Als im Jahre 1872 in Süd - Rußland die Kaiserliche Proklamation bekannt gegeben wurde, daß unser Privelegium verfallen, und nach dem neuen Gesetzt alle ohne Ausnahme zum Waffendienst eingezogen wurden, das war auch für mich ein schwerer Schlag, denn ich war damals ein junger Mann, und mußte damit rechnen, daß diese Forderung auch an mich ergehen würde. Ich hatte mich zu Gott bekehrt, suchte mich betend durchzufinden und kam zu dem Entschluß, lieber in den Tod zu gehen, als die Waffe zu nehmen und an dem Morden und Blutvergießen teilzunehmen, und dazu noch auf schreckliche Weise umzukommen mit dem verklagenden Gewissen, die Lehre Jesu übertreten zu haben. So haben viele damals gebetet, und der gnädige Gott öffnete einen Weg, daß wir auswandern konnten. Der Segen des Herrn war mit uns, hier konnten wir frei unseres Glaubens leben. Auch im Irdischen hat der Herr uns gesegnet.

Ich mußte aber jedes Jahr vor dem 1. Mai vor Gericht ein schriftliches Zeugnis ablegen, daß ich zu einer religiösen Gemeinschaft gehöre, die das Tragen von Waffen verbiete. Dieses Zertifikat wurde mit dem Gerichtssiegel versiegelt und im Gericht aufbewahrt, und deren Namen wurden beim Rekrutieren ausgeschieden. So war es hier in Kansas: Wer nicht rekrutiert sein wollte, mußte zu einer Gemeinde gehören, die das Tragen von Waffen verbiete. Dieses Gesetz existiert nun nicht mehr, denn in der Welt ist nichts, was Stand hält, aber die Lehre Jesu steht fest bis in alle Ewigkeit, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte werden ewig fest bleiben.

Wie steht es mit unseren wehrlosen Mennonitengemeinden? — Einerlei, wie man uns nennt, oder wo wir wohnen, Einigkeit macht stark, das haben wir gesehen, wie die Einigkeit der Mennon. Gemeinden in Amerika und Holland in letzter Zeit, monatlich viele Tausende an Geld und Kleidung zusammen bringen konnten, um die lieben Glaubensgenossen in Rußland vom Hungertode zu retten. Wollen wir uns auch nicht einig sein in der Lehre Jesu inbetreff der Wehrlosigkeit? Manchen hat es wohl wehmütig gestimmt, als wir vor dem großen Weltkrieg in der Friedensstimme, die in Halbstadt, Süd - Rußland herausgegeben wurde, gelesen haben, wie ein lieber Bruder vor den Schießfesten warnte, die Sonntags Nachmittag gefeiert wurden. Dann kam der schreckliche Weltkrieg. Und wie traurig stimmte uns erst die Nachricht, daß sich da eine Armee organisierte, die sich Selbstschutz nannte, woran sich auch die junge Mannschaft aus unsern wehrlosen Mennoniten beteiligten. Damit wurde die Lehre Jesu gemißachtet, ja ihr direkt zuwider gehandelt, u. das Zutrauen, welches unsere Väter Jahrhunderte aufgebaut haben, sehr gefährdet, wie ein Beobachter sagt in Rundschau Num. 20. Für das, wofür die alten Brüder ihr Leben gelassen hätten, rühren sie mit keinem Finger mehr usw. Ich will keinen richten, aber für Gottes Wort will ich einstehen, so lange ich lebe.

Wenn sein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um Tausend Welten
Aber um Dein Wort zu tun!

Mancher sagt, ja im Alten Bunde ist doch der Krieg befohlen, aber mein Lieber, wollen wir uns doch lesen, was Jesus sagt Matth. 5, 38. „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel". — Bitte lies bis Vers 48. Auf dieser Lehre gründet sich die Gotteskindschaft und die Erbschaft des ewigen Lebens. Der Name „Selbstschutz" zeigt schon an und für sich, daß das Zutrauen zum Herrn geschwunden ist. Ein Dichter sagt:

Mit unserer Macht ist nichts getan
Wir sind gar bald verloren!

Wie traurig waren die Folgen, als auch die junge Mannschaft aus unseren wehrlosen Mennonitengemeinden sich bewaffneten und sich freiwillig in den Dienst zur Verteidigung stellten? Wie viel Blut wird dadurch geflossen sein? Und wenn wir uns fragen, hat es irgendwo, wenn Nachfolger Jesu zur Waffe griffen, Hilfe gebracht? Nach zuverläßiger mündlicher und schriftlicher Nachricht hat auch die Selbstverteidigung in Rußland nur die Schrecken, Angst und Not vielfach vergrößert und den Rachegeist verstärkt! Darum liebe Brüder, wenn wir von einem Fehltritt übereilt wurden, wollen wir uns zurecht helfen mit sanftmütigem Geist nach Gal. 6, 1. Und haben sich nicht Jesu Worte „Wer's Schwert nimmt wird durchs Schwert umkommen" genau erfüllt? Waren nicht alle, die an der Selbstverteidigung teilgenommen, zum Tode ver-

urteilt? Darum wollen wir doch für die Zukunft eine Lehre daraus ziehen, und die Lehre Jesu Matth. 5, 33 — 48, die uns in dieser Hinsicht so deutlich belehrt glauben und befolgen und wie Paulus sagt Röm. 12 „hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn" als eine Bestätigung der Lehre Jesu glauben und befolgen.

Nur eine Begebenheit. Als hier in Amerika die Ansiedler noch mit den Indianern verfeindet waren, war einer unter ihnen, der gläubig war, und die Lehre Jesu beachtete. Er fand einen beinahe verschmachteten Indianer, nahm ihn in sein Haus, speiste und tränkte ihn, hielt ihn über Nacht und bewies ihm Liebe, obzwar sie nicht miteinander sprechen konnten. Gestärkt ging der Indianer weg. Als Jahre später dieser Ansiedler und mehrere andere von den Indianern gefangen genommen wurden und getötet werden sollten, ward auch dieser auf einen Stein gelegt und sollte mit einem Stein erschlagen werden. Da kam ein Indianer und schaute ihm ins Gesicht und sagte „Dieser soll nicht getötet werden, denn es ist mein Wohltäter, er hat mich getränkt und gespeist und beherbergt. Wenn einer sterben muß, dann will ich für ihn sterben." Er bürgte ihn los und begleitete ihn einen weiten Weg durch den Wald und brachte ihn Heim zu den Seinen. Die andern aber, die mit ihren Waffen schon mehrere Indianer getötet hatten, wurden gemartert und getötet.

Der letzte Weltkrieg hat ja auch uns hier in Amerika in große Not gebracht. Alle Mannschaft von 18 — 45 Jahre muß sich registrieren, welches so viel bedeutete, wer Order bekam, mußte sich im betreffenden County Gericht zur bestimmten Zeit einfinden und wurde zum Militärdienst gezwungen. Sie wurden in die verschiedenen Kamps genommen, um dort zum Menschenmorden eingeübt zu werden. Manche nun, die sich bekehrt hatten und die Lehre Jesu von der Wehrlosigkeit richtig aufgefaßt hatten, weigerten sich, die Waffe zu nehmen, mußten aber viel Schmach und Verfolgung leiden. Einige wurden gemishandelt und geschlagen und bedroht,erschossen zu werden. Einige wurden zu Tode gemartert, doch sie blieben fest, und ihrem Glauben treu bis zum Tode, und nahmen keine Erlösung an Ebr. 11, 35. 36. Manche nahmen Dienst an, wo sie nicht die Waffe nehmen durften. Genug, es war eine Trübsalszeit für alle wahrhaft Gläubigen.

Doch haben junge gläubige Brüder bekannt, und beweisen „wir können nicht die Mordwaffe nehmen und unsere Mit- u. Nebenmenschen töten, denn wir haben keine Feinde. Und wenn wir Feinde hätten, so lehrt Jesus „Liebet eure Feinde" Matth. 5, 44. Manche ernste Gebete, und das gemeinschaftliche Wirken der wehrlosen Gemeinden bei den Obrigkeiten hatte doch zur Folge, daß die Wehrlosen jungen Brüder auf verschiedenen Stellen zur Farmarbeit verurteilt wurden, wo sie getreu suchten, ihre Pflicht zu erfüllen.

Die wehrlosen Gemeinden der Freunde oder Quäker übernahmen freiwillig Arbeit, durch Krieg verheerte Gegenden wieder aufzubauen und bekamen dadurch Kredit von der Regierung, daß Sie nicht zum Waffendienst gezwungen wurden, wozu sich mehrere von unseren Brüdern anschlossen.

Machen wir nun vom Standpunkte der Wehrlosigkeit einen Ueberblick über unsere Erfahrungen in dem letzten Weltkrieg, an dem das größte Teil von Europa auch Amerika und Kanada mit beteiligt waren, dann sehen wir doch klar, daß die, die sich an die Lehre Jesu hielten, nur im geringen Teil gelitten haben gegen die, die freiwillig zur Waffe griffen und einen Selbstschutz bildeten. Wir kommen im Einzelnen wie auch in Gemeinschaft in mancherlei Versuchungen, wie wir auch lesen von Jesu Jünger, als Jesus den letzten Gang nach Jerusalem machte und durch Samaria reiste, suchten seine Jünger nach Herberge, sie wurden vielleicht mit Schimpf und Spott abgewiesen. Das wurde für die Jünger unerträglich. Jesum, ihren Herrn und Meister abzuweisen, der auch an den Samaritern schon so viel Gutes getan hatte und nun nicht einmal Herberge zu geben? Sie faßten einen Entschluß und baten Jesum um Vollmacht, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, daß die Samariter verzehret würden, wie Elias tat? Jesus aber wandte sich um, bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Luk. 9, 54 — 56. Kap. 12, 47; Joh. 3, 17; Phil. 2, 5. lesen wir: „Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Petrus sagt 1. Petri 4,1—3: „So wappnet euch mit demselbigen Sinn." Die Waffenrüstung der Gläubigen ist uns beschrieben in Eph. 6, 10—20. Bitte nachzulesen. O, wie dankbar sollten wir sein, daß wir die herrliche Belehrung haben in Gottes Wort, wie auch in Jes. Kap. 1, 16—20. Da heißt es: „Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen usw." mit einem bußfertigen Herzen sollen wir zum Herrn kommen, und wenn unsre Sünden blutrot sind, sollen sie schneeweiß werden. Vers 19 „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden, denn der Mund des Herrn sagts."

Mit tiefer Wehmut und tiefem Mitleiden haben wir gelesen, wie viele von unserer Mennoniten Brüderschaft in Rußland getötet wurden, und wir beten, der Herr möchte die nachgebliebenen Witwen und Waisen trösten und erhalten. Ja der Herr möchte auch uns zu der festen Ueberzeugung bringen, daß wir uns nicht selbst schützen oder gar Rache üben sollen!

Ich möchte schon nichts darüber schreiben, aber man hört auch hier unter uns, die Selbstverteidigung rechtfertigen. Obzwar in der Kriegszeit einige von unseren jungen Mennoniten Brüder hatten Mishandlungen, einige den Tod erlitten und die Waffen nicht nahmen, so trifft man doch hier und da in Familien Waffen an, wo sie früher nicht waren.

Doch soll hiermit nicht gesagt sein, daß durch das strenge Beobachten der Wehrlosigkeit wir schon zu gläubigen Christen geworden sind. Nein, einer wahren Bekehrung muß eine gänzliche Sinnesänderung vorangehen nach 1. Petri 3, 7. Bitte die Predigt Jesu zu lesen Matth. 5. Sie ist so vollkommen, wie noch nie eine gehalten wurde, erst spricht Er neun Mal: Selig alle, die geistlich arm, die Leid tragen, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen, deren Herzen gereinigt werden von allen Sünden, die Friedfertigen und die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Im Vers 23 lehrt Er so schön, wie wir zu unserm Bruder stehen sollen. Vers 27, 33 38 und 43 hebt Er einige alttestamentliche Lehren auf und setzt die neutestamentlichen ein mit den Worten „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde usw." Wenn wir dieser Lehre folgen, dann sichert Er die Kindschaft Gottes zu mit den Worten „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel."

Liebe Leser, wollen wir Kinder Gottes sein, so müssen wir auch die Lehre Jesu befolgen auch in der Wehrlosigkeit. Alle wahren Christen von der Apostelzeit haben diese Lehre treu beachtet. Wo ist es hingekommen mit denen, die sich Christen nennen und diese Lehre mißachten? Ein Missionar von Indien erzählte uns, daß zur Zeit des großen Weltkrieges einer von den bedeutendsten Männer unter den Heiden eine große Versammlung einberufen habe und sehr laut gewarnt habe, die Heiden sollten nicht Christen werden, denn England, Frankreich, Deutschland und Italien, das seinen alle Christen und das schreckliche gegenseitige Morden, Brennen und Vernichten sei unter den Heiden noch nie in so schrecklicher Weise vorgekommen.

O, meine lieben Leser, wie wird der Name Christi, der uns so deutlich lehrt „Liebet eure Feinde," geschändet, wenn Christen, oder die sich so nennen, sich gegenseitig auf die schrecklichste Weise hinmorden und vernichten.

Möchte die lieben Leser noch bitten, mir zu erlauben, noch etliche Bruchstücke von unserem lieben Bruder Menno Simon mitzuteilen. Manche von unserer lieben Jugend wissen vielleicht kaum, wo unser Name Mennoniten herkommt. Menno Simon, geboren zu Witmarsum, Friesland im Jahre 1496 wurde als römischer Priester erzogen und diente schon als römischer Priester, und hatte noch nie im Testament gelesen, nahm sich aber vor, es durchzulesen. Er kam nicht weit im Lesen, bis er überzeugt wurde, daß er ein armer verdammungswürdiger Sünder sei und nur durch das Versöhnungsblut Jesu Christi die Sündenvergebung und das ewige Leben erlangen könne. Durch diese Selbsterkenntnis kam er zur wahren Wiedergeburt, weihte sich dem Herrn zu Seinem Dienst und hat in jener schweren Verfolgungszeit das Evangelium rein und lauter verkündigt, die Gläubigen gesammelt und Gemein-

schaft mit ihnen gepflegt. Nach ihm wurden die Gemeinden Mennoniten genannt, vorher hießen sie wohl Waldenser oder Wiedertäufer. Ich lasse hier nun seine eigene Worte folgen: Er, der mich mit dem Blut seiner Liebe erkauft, weiß, daß ich weder Geld, noch Gut, noch Wollust, noch Gemächlichkeit auf Erden, sondern allein meines Herrn Preis, meine Seligkeit, und vieler Menschen Seelen suche. Deshalb habe ich und meine arme schwache Frau und kleine Kinder während einer Zeit von achtzehn Jahren maßlose Bangigkeit, Druck, Betrübnis, Elend und Verfolgung ertragen müssen. Ja, wenn Prediger (unsere Gegner) auf weichen Betten ruhen, müssen wir gewöhnlich in entlegenen Ecken uns heimlich verbergen. Wenn sie auf ihren Hochzeiten und Kindertaufen mit Pfeifen, Trommeln und Lauten prahlen, müssen wir uns vorsehen, wenn die Hunde bellen, ob nicht Fänger da seien. Während sie von einem Jeden als Doktoren, Herren und Meister gegrüßt werden, müssen wir hören, daß wir Wiedertäufer, Winkelprediger, Verführer und Ketzer genannt und in des Teufels Namen gegrüßt werden. Kurzum, während sie mit großen Pfründen und guten Tagen für ihren Dienst herrlich belohnt werden, muß unser Lohn und Teil Feuer, Schwert und Tod sein. Siehe, mein getreuer Leser, in einer solchen Bangigkeit, Armut, Jammer und Todesgefahr habe ich meines Herrn Dienst bis zu dieser Stunde unverändert ausgeführt und hoffe durch die Gnade Gottes, auch darin zu seinem Preise zu verharren, so lange ich in dieser Hulle verweile.

Von der neuen Geburt schreibt Menno wie folgt: Die Wiedergeborenen haben einen geistlichen König über sich, der sie regiert mit dem unzerbrochenen Zepter seines Mundes, nämlich mit seinem heiligen Geist und Wort; er bekleidet sie mit dem Kleide der Gerechtigkeit von reiner weißer Seide; er labet sie mit dem lebendigen Wasser seines heiligen Geistes und speiset sie mit dem Brot des Lebens. Sein Name ist Christus Jesus. Sie sind Kinder des Friedens, die ihre Schwerter zu Pflugeisen, und ihre Spieße zu Sicheln gemacht haben, und wissen von keinem Krieg mehr; und geben dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, Jes. 2, 4.; Matth. 22,21. Ihr Schwert ist das Schwert des Geistes, das sie in einem guten Gewissen führen durch den heiligen Geist. Ihre Ehe ist ein Mann und in Weib nach Gottes eigener Ordnung. Ihr Reich ist das Reich der Gnaden hier in der Hoffnung und hernach in dem ewigen Leben Eph. 6, 17; Matth. 19, 5; 25, 1. Ihre Bürgschaft ist im Himmel, und sie gebrauchen diese unterste Kreaturen als Essen, Trinken, Kleidung, Behausung mit Dankbarkeit und das zur notdürftigen Erhaltung ihres eigenen Lebens und zum willigen Dienst ihren Nächsten nach des Herrn Wort Jes. 58, 7. Ihre Lehre ist das unverfälschte Wort Gottes, durch Mose und die Propheten, durch Christum und die Apostel bezeugt, worauf sie ihren Glauben befestigen, alles was dawider ist, erachten sie für verflucht. Ihre Taufe bedienen sie auf den Glauben nach des Herrn Befehl und nach der Lehre und Gebrauch der heiligen Apostel Mark. 16, 16 und sw." So weit Menno Simon.

Werter Leser! Hat nun Menno und so haben auch die Mennoniten Gemeinden nach ihm schon über drei Jahrhunderte diese Lehre gelehrt und befolgt. Sie verließen Hab und Gut und flüchteten irgend wohin, wo sie ihres Glaubens leben konnten, wovon ich selbst Zeugnis ablegen kann. Es war ja nicht so leicht vor 50 Jahren die schöne Heimat in Süd - Rußland zu verlassen, doch die Proklamation erging öffentlich, daß durch das neue Wehrgesetz alles unter die Waffen gezogen würde, wer das nicht wollte, hatte Freiheit auszuwandern. Diese Gelegenheit zu entfliehen, nahmen wir als vom Herrn, wie auch die Jünger Jesu die Weisung hatten, aus Jerusalem zu fliehen, wenn es belagert würde, und wie wohl haben wir getan, den Worten Jesu zu folgen Matth. 10, 23 „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere."

Wir sollten fern davon sein an Selbstverteidigung zu denken. Aber weil wir nun sehen, wie sich die Wetterwolken auftürmen am Völkerhimmel, so sollten wir vereint uns „Wachet"zurufen mit den Worten Jesu Luk. 21, 36. „So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Also für die, die wachend und betend erfunden werden, wird ein Entfliehen sein, denn Jesus hat es gesagt.

Mit großem Interesse habe ich gelesen, daß die Methodistengemeinden, die wohl an Zahl Hunderttausende zählen, und wohl die größte Gliederzahl haben unter den protestantischen Gemeinden, jetzt in ihren Konferenzen es sich mit Gottes Wort suchen klar zu machen und zu beweisen, daß wahres Christentum und Krieg sich nicht vereinigen können. Ich lasse hier eine kurze Notiz folgen: — Die Methodisten Konferenz hat beschlossen, daß laut der Lehre Jesu, Krieg von den Kindern Gottes nicht kann geführt werden. — Jesus, der Friedefürst bricht sich doch Bahn. Die Ansichten der Wehrlosigkeit von Menno Simons werden heutzutage mehr gehuldigt als je zuvor!

Wenn wir nun durch die angeführten Schriftstellen, durch die Lehre Mennos, und durch mein geringes Bemühen, in der Glaubenslehre von der Wehrlosigkeit und hauptsächlich in der Gottseligkeit mehr bestärkt würden, dann soll Gott allein die Ehre haben.

Ich will zum Schluß noch zwei Liederverse folgen lassen, die der oben angeführten Lehre besonders entsprechen.

1. Wir lassen nicht die Bibel
In Freuden oder Schmerz,
Sie ist der Born der Weisheit,
Balsam fürs wunde Herz.
Und ob der Feinde Herr auch tobt,
Nichts unsern Sinn bewegt,
Wir leiden still, was Menschen tun
Denn Gott beschützt das Recht.

2. Wehrlos und verlassen sehnt sich oft
mein Herz nach stiller Ruh',
Doch Du deckest mit dem Fittig Deiner Liebe sanft mich zu.
Unter Deinem sanften Fittig find ich Frieden, Trost und Ruh',
Denn Du schirmest mich so freundlich, schützest mich und deckst mich zu.

P. A. Wiebe.

* * * * *

Hilfe oder Schädigung?

Eine offene Frage auf Grund von drei Bildern.

Erstes Bild.

Eine Abteilung Soldaten steht im Kampf gegen eine feindliche Macht. Da erscheint von anderer Richtung eine zweite Abteilung ihres Heeres und greift mit in den Kampf ein. Vielleicht hätte die erste Abteilung auch allein des Feindes Herr werden können, doch wird durch das Eintreffen der zweiten Truppe der Sieg rascher errungen und wird auch ein vollständigerer.

Die Leute der ersten Abteilung grollen dann der zweiten nicht, daß sie auch in das Gefecht eingegriffen haben. Sie sind deswegen nicht neidisch auf sie, daß sie ihnen nicht vergönnt haben, die Ehre des Tages allein davon zu tragen. Sie betrachten ihr Eingreifen als eine Hilfe, die ihnen zuteil wurde und sind dankbar für dieselbe.

Dabei haben sie nur ihre gemeinsame Sache im Auge: sie wünschen nur, daß der Krieg für ihren gemeinsamen Herrscher und Führer siegreich enden möge. Wenn sie auch suchen, selbst im Kampfe ihr Bestes zu leisten, so fühlen sie sich doch nicht im geringsten durch die Hilfsleistung anderer beeinträchtigt oder irgendwie zurückgesetzt.

Zweites Bild.

Eine Anzahl Arbeiter sind an einem großen und kunstvollen Bau beschäftigt, an dessen bester sowohl wie schleunigster Ausführung dem Eigentümer und dem Baumeister viel gelegen ist. Letzterer nimmt daher noch andere Arbeiter an und läßt sie mit an der Aufführung des Baues teilnehmen.

Die erstgeworbenen Arbeiter sehen scheel zu ihnen hinüber. Was wollen die Neuen? Konnten wir nicht den Bau allein ausführen? Brauchten die noch zu kommen? Beeinträchtigen sie uns nicht? Entziehen sie uns durch ihr Kommen nicht Arbeit und Verdienst?

Solche Gedanken mögen in ihnen aufsteigen, solche Worte von ihnen gesprochen werden. Was zeigen diese? Sie haben sich selbst im Auge, nicht den Vorteil des Bauherrn: sie denken nicht an die Ausführung des Ganzen zu seiner Freude, sondern vor allem an ihre eigenen, persönlichen Interessen. Und so betrachten sie das Kommen der neuen Arbeiter als eine Schädigung und nicht als eine Hilfe.

Drittes Bild.

Von Seiten einer der in der Christenheit bestehenden Denominationen (Venen-

nungen) wird in einer Gegend ein Evangelisationsversuch unternommen. Man will Seelen zu Christo führen; man will das Werk des Herrn treiben, arme Gefangene Satans und der Sünde aus ihren Banden frei machen, also in dem heiligen Kampf gegen die Macht des Feindes tätig sein und zugleich an der Aufführung des herrlichen Baues des Tempels Gottes, der Gemeine Jesu (siehe Eph. 2) teilnehmen.

Da erscheinen andere Arbeiter in derselben Gegend. Sie tragen einen anderen Namen, sie gehören einer anderen „Richtung" (wie man sagt) an. Uebrigens bekennen sie, dasselbe Werk zu treiben; auch sie wollen dem Herrn Seelen gewinnen, verirrte Schafe zum guten Hirten führen.

Wenn wir nun hierbei annehmen wollen, daß es bei den Gruppen von Christen mit ihrem Bekenntnis wirklich ernst ist (denn leider müssen wir uns sagen, daß in dieser Beziehung auch viel Unwahres unterläuft), dann möchten wir uns und allen Lesern und Allen, die sich in solcher oder ähnlichen Lage befinden, die Frage stellen: Sollen die Erstgekommenen die nachher Erschienen als eine Hilfe betrachten, die ihnen in ihrer Arbeit oder ihrem Kampf zuteil geworden ist, oder sollen sie in ihnen eine Schädigung ihrer Interessen sehen? Wenn uns und ihnen die Ehre unseres Herrn und das Gedeihen Seiner Sache über Allem steht, zu welchem Schluß werden wir oder sie dann kommen?

Wir lassen die Frage, die ein jeder sich selbst vor dem Angesicht Gottes beantworten möge, offen: wissen aber, daß der Herr bald kommen wird und Sein Lohn mit Ihm (Offb. 22, 12), und Er dann nur das anerkennen wird, was Er selbst in uns hat wirken können, und was aus der Liebe zu Ihm unter Hintansetzung aller unserer eigenen, persönlichen Interessen hergeflossen ist.

H. A. Müller.

* * * * *

Mit Jesu.

Wenn dir in Schmerzens Nächten
Kein tröstend Wort erscheint,
Im Kampf mit finstern Mächten
Die bange Seele weint.
Dann steht an deinem Bette
Der Herr und hört dein Fleh'n
Ach weine nicht, Er hätte
Dein Leiden überseh'n!

Vor Ihm ist nichts Geringe,
Nichts ist vor Ihm zu klein,
Er trägt ja alle Dinge
Mit starker Hand allein.
Er hat dich nie vergessen,
Nein, meints mit dir so gut,
Gedulde dich indessen
Du stehst in treuer Hut.

Er klopfet oft wohl leise
An manche Türe an,
Reicht gerne Trank und Speise
Würd' Ihm nur aufgetan
Doch ach wie oft wohl schiebet
Man Schloß und Riegel vor
Und Er steht tief betrübet
Vorm fest verschlossnen Tor.

Sprich! kennst du mehr Erbarmen?
Sprich! kennst du größre Huld?
Als daß er an dir Armen
So lang geübt Geduld?
Ach nimm aus seinen Händen
Was Er dir immer schickt,
Er kann nichts andres senden
Als was dich reich beglückt.

Hat Er dich je verlassen?
Ließ Er dich je allein?
Ach über alle Massen
Erbarmet Er sich dein.
Sieh', keine Mutter pfleget
So treu ihr krankes Kind,
Wie Er dich hegt und träget
So treu auch Mütter sind.

So schäme dich der Klage,
Nimm an ein Freudenlied,
Und sieh', ob nicht die Plage
Alsbald vorüber zieht?
Und scheinet dir zu lange
Ergib dich stille drein.
Wie mußte Ihm so bange
Um deinetwillen sein?

Ja, daran will ich denken,
Du treuer Arzt und Hirt,
Darin will ich mich senken
Bis mir geholfen wird.
Und sollt auch bis zum Ende
Mein Weg durch Tränen geh'n
Hier hast Du Herz und Hände
Dein Wille soll gescheh'n. —

(Eingesand von einem Rundschauleser in Morris, Man.)

* * * * *

Trauernd und weinend steh'n wir um dein Grab,
Lehrer und Freund, Lehrer und Freund;
Schauen, wie man dich nun senket ins Grab,
Lehrer und Freund, Lehrer und Freund;

Als du noch lebtest und warest gesund,
Machtest den lieben Rat Gottes uns kund;
Nun war für immer verstummet Dein Mund,
Lehrer und Freund, Lehrer und Freund.

Betend und singend steh'n wir bei dem Grab,
Ruh' nur, o Freund, ruh' nur, o Freund;
Jesus dort oben schaut auf uns herab
Ruh' nur, o Freund, ruh' nur, o Freund.

Sind wir auch Deiner hienieden beraubt,
Jesus ist bei uns, an den Du geglaubt,
Jesus, der droben nun krönet Dein Haupt,
Ruh' nur, o Freund, ruh' nur o Freund.

Stille verlassen wir nun mehr Dein Grab,
Himmlischer Freund, himmlischer Freund;
Schauen nach dem, den der Vater uns gab,
Himlischer Freund, himmlischer Freund.

Hoffnungsvoll pilgern wir hin, wo Du bist,
Wo es viel schöner und herrlicher ist,
Preisen dann jubelnd den Herrn Jesu Christ,
Himmlischer Freund, himmlischer Freund.
(Eingesandt durch Br. Jacob Friesen.)

Korrespondenzen.

* * *

Hillsboro, Kansas, den 4. Juni 1924. Wünsche allen eine gesegnete Pfingsten und die Nähe des heiligen Geistes!

Heil'ger Geist Du Trost und Rat
Auf des Christen Lebenspfad,
Führ' auch uns an Deiner Hand
Durch dies öde Wüstenland!

Sind wir matt, so richt uns auf,
Stärk uns in dem Glaubenslauf!
Ruf' auch mir dem Pilger, zu
„Ich führ' dich zur ew'gen Ruh'!"

Welch ein Trost liegt in diesem einen Vers, er ist unser Trost und Rat auf unserm Lebensweg und führt uns an seiner Hand. Was kann uns dann Uebels geschehen? Er bringt uns durchs Wüstenland. Wie oft gleicht unser Erdenweg einer Wüste. Wo das Manna (Gottes Wort) uns so not tut zur Stärkung, und wie oft fühlen wir den brennenden Durst nach frischem Wasser. Und wie oft wird man matt, und wir bedürfen der Stärkung des Heiligen Geistes, welcher es nie an sich fehlen läßt, wenn wir nur auf die leise, sanfte Stimme hören, wo man das Säuseln Gottes vernimmt. Und wie stärkt es uns auf dem Glaubenslauf? Wenn wir nur beim kindlichen Glauben bleiben. Aber wie oft und viel wird in dieser letzten Zeit vom kindlichen Glauben abgewichen. Und doch sollte unser größtes Bestreben sein, den zu behalten, wodurch wir können vor Gott treten und nicht zu Schanden werden. Dann kann Er uns am Ende des Lebens zurufen: Ich führe dich zur ew'gen Ruh! — Was ist dann köstlicher, als ein Leben im kindlichen Glauben gelebt zu haben.

Den 30. Mai war Gräberschmückung, es war ein stiller, schöner Tag, und es war ein lieblicher Anblick, über den reich mit Blumen geschmückten Friedhof zu schauen, als in der Mitte sich die vielen Menschen zur Andacht sammelten. Wir hatten eine so schöne Andacht auf dem Ruhplatz unserer Lieben, wo ihre Leiber gebettet liegen. Welch ein Trost für uns, daß wir sie im Himmel wissen.

Nach Schluß der Andacht gingen wir gesegnet zur Kirche in dem Bewußtsein, daß es hier unsre sicherste Stätte sein würde!— In der Kirche war die Bekenntnisstunde der Täuflinge. Ein Jeder sprach sich aus, und der liebe Aelteste P. H. Unruh sprach dann darüber. Es war wichtig zu hören von ihrem kindlichen Glauben an Jesus Christus, an sein vergossen Blut, das auch für ihre Sünde geflossen war am Stamme des Kreuzes (Wie oft wird in dieser Zeit dieses so verkleinert, daß keine Kraft mehr darin ist.). Hier sahen wir aber die Kraft des Blutes. Es war eine unvergeßlich schöne Stunde! O, ihr lieben jungen Leute, laßt es nicht die letzte in eurem Leben sein, denn auch das kommt vor, denn der Feind ruht nicht! Er geht umher und suchet, wen er abwenden kann vom rechten Weg. Kann er es nicht mit Grimm, wo er so leicht erkennbar ist, dann versucht ers mit List, ge-

lingt es ihm dann auch nicht, nimmt er Verse aus Gottes Wort, dann gelingt es ihm gar zu oft. Aber wenn wir beständig um den heiligen Geist beten, werden wir den Feind erkennen,und er wird mit Schanden abziehen müssen.

Wir haben hier gegenwärtig lieben Besuch, Witwe Heinrich Franz und ihre Tochter Neta, von Minnesota, welche einst ihren lieben Mann hier nach so kurzem Eheleben begraben mußte und mit ihrer übernommenen Tochter zurück zur Heimat mit wundem Herzen zog. Jetzt nach 5 Jahren kommt sie uns hier besuchen. Und kann Gottes Gnade rühmen, daß Er sie nie verlassen hat. Und verläßt uns Alle nicht, bis ans Ende!

Kommt das Ende dann heran,
Schau'n wir hin nach Kanaan,
Laßt uns in des Himmels Höh'n
Unsre Namen gläubig sehn!
Führ' uns durch des Todes Flut,
Hilf durch Christi teures Blut,
Ruf auch mir dem Pilger zu:
„Ich führ dich zur ew'gen Ruh'!"

Auf Wiedersehen Helena Warkentin.

* * *

Die Beatrice Gemeinde.

(Von Jacob Claassen.)

Wenn wir auf den Anfang der Beatrice Gemeinde, in Gage County, Nebr., vor 48 Jahren zurückblicken, und der überaus gnädigen Führung unseres großen Gottes heute gedenken, so ist unser Herz wohl geneigt, mit der frommen Dichterin auszurufen: „Durch viele Mühe hat mich Dein Aug bewahrt, So spät als frühe hast Du gar nichts gespart, Drum wirst Du mich auch ferner leiten Und meiner warten auf allen Seiten."

Sie besteht hauptsächlich aus Gliedern der Gemeinde zu Heubuden, Kreis Marienburg, West Preußen, gelegen zwischen Nogat und Weichsel, heute zur freien Stadt Danzig gehörig.

Als die preußische Regierung, im Jahre 1868 die allgemeine Wehrpflicht einführte, wurde das, von Friedrich dem Großen, den Mennoniten gegebene, ewige Privelegium, der Freiheit vom Militärdienst, aufgehoben.

Weil nun den russischen Mennoniten das gleiche Schicksal betroffen und sie anno 1873 elf Delegaten nach Amerika sandten, zwecks Auswanderung dorthin, zeigte sich der Aelteste Wilhelm Ewert von Ober - Nerrau, bei Thoren, bereit, als Delegat der Heubudener Gemeinde, sich ihnen anzuschließen.

Am Sonnabend den 3. Mai 1873 kamen die beiden Aeltesten Leonhard Suderman von Berdjansk und Jacob Buller von Alexanderwohl, im südlichen Rußland, in Marienburg an, woselbst sie sich eine Woche in der Gemeinde zu Heubuden aufhielten. Unter den Segenswünschen vieler Freunde und Glieder der Gemeinde, machten sie sich am 10. Mai, früh morgens, 4 Uhr 20 Min., auf die Reise nach Amerika. Aeltester Ewert schloß sich ihnen in Bromberg an.

Die Seereise machten sie auf einem Schiff der Hamburger Linie, namens Friesia, und kamen, bei guter Fahrt, am 22. Mai, wohlbehalten in New - York an.

Hier trennten sich die Reisegefährten, Aelteste W. Ewert und Andreas Schrag gingen nach Philadelphia u. Aelteste L. Sudermann, Jacob Buller und Tobias Unruh, nach Kanada.

Die Deputierten verabredeten, sich nach Pfingsten in Elkhart, Ind., zur Weiterreise zu vereinigen. Am 31. Mai kamen die drei Kanada Reisende nach Preston, in Kanada, um 9 Uhr abends an, wo einer der Kanadischen Brüder, Bruder Jacob Y. Schantz, von Berlin, sie empfing. Den nächsten Tag, am 1. Juni 1873, feierten sie zum ersten Mal, mit lieben Glaubensgenossen in Amerika, Pfingsten; im Versammlungshause in Cressman. Aeltester Leonhard Sudermann berichtet darüber: „O wie wohl tat es dem Herzen, so unmittelbar nach der Landung im neuen Erdteil, dessen Besuch für uns von so großer Wichtigkeit war, liebe Glaubensgenossen, in so unerwartet großer Zahl anzutreffen, mit so teilnehmendem Herzen für unsere Not in der alten Heimat. Wir fühlten uns gestärkt in unserer Aufgabe als wir uns überzeugten, daß wir auf einem Bekenntnisboden standen, wenn wir gleich bis dahin kaum von einander gewußt hätten.

„Ja, wenn Seelen sich zusammenfinden
In denen Du Herr Jesus lebst,
Die sich auf Deinen Tod verbinden
Und die Du selber trägst und hebst,
Da öffnen sich die Herzen gleich;
Da redet man vom Himmelreich.
Wo Christenseelen sich begegnen,
Da gibts nur lieben, bitten, segnen."

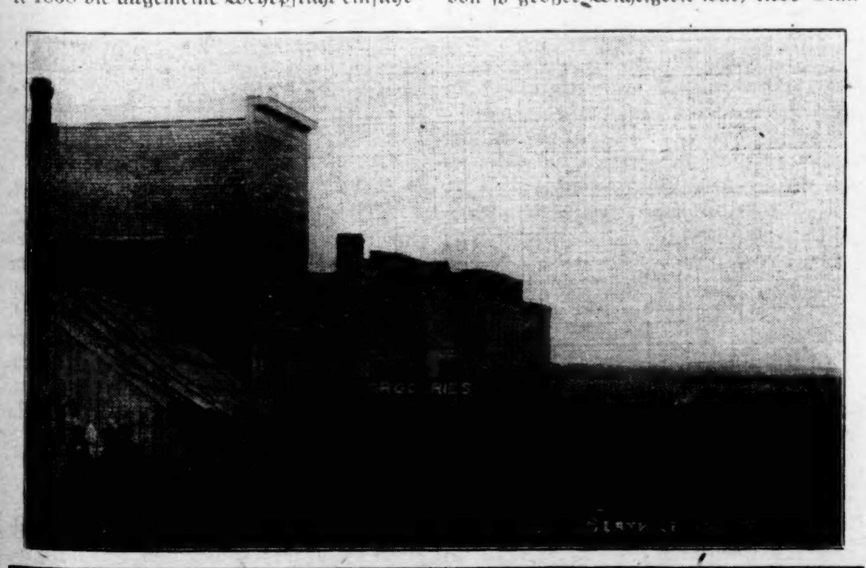
Am 4. Juni traten sie, in Begleitung von Bruder Jacob Y. Schantz, ihre Weiterreise, ins innere des Landes an. In Chicago trafen sie mit den Brüdern Ewert und Schrag zusammen, nahmen dann ihren Weg durch Wisconsin nach Milwauke und St. Paul. Hier erfuhren sie, das Bruder John F. Funk, von Elkhart, Ind., mit den Deputierten der sogenannten kleinen Gemeinde schon auf dem Wege nach Manitoba waren, worauf sie ungesäumt ihre Reise nach Norden fortsetzten. Ueber Duluth, am Supirier See, durchs nördliche Minnesota über den Red River nach Fargo, Dak. Hier trafen sie Bruder J. F. Funk mit den andern Deputierten, zwölf an der Zahl. Es waren: von der Molotschnaer Kolonie: Jacob Buller und Leonhard Sudermann; von Wolynien: Tobias Unruh und Andreas Schrag; von Bergthal, Mariapol: Jacob Peters, Heinrich Wiebe und Cornelius Bour; von der kleinen Gemeinde: Cornelius Töws und David Classen; von den Hutterschen Brüdern im Taurisch. Gouv.: Paul Tschetter und Lorenz Tschetter; von den westrussischen Gem. Wilhelm Ewert.

Sie besichtigten die Staaten: Manitoba, Minnesota, Dakota, Nebraska, Jowa u. Texas. Kansas zu bereisen, wurde zur Besiedelung als für nicht geeignet beurteilt, weil in der östlichen Hälfte dieses Staates die Regierungsländereien, welche für die armen Einwanderer vorzugsweise ins Auge genommen wurden, bereits aufgenommen waren.

Der 20. August war zur Abreise von New - York bestimmt, worauf sie nach einer sehr stürmischen und gefahrvollen Reise, anfangs September den Landungshafen Deutschlands wieder erreichten.

Am 4. September wurde dann in der Heubudener Kirche in Preußen,ein Dankgottesdienst abgehalten, worauf der Aelteste Wilhelm Ewert auch seinen Bericht vom Resultat seiner Reise gab. Er hob besonders den fruchbaren Boden des Red - River in Dakota hervor, und hatte da auf einer Stelle, zum Zeichen des Ansiedlungsplatzes, einen Ochsenschädel aufgerichtet.

Aeltester Ewert traf nun auch bald Vorbereitungen zur Auswanderung. Schon am 17. April 1874 zog er mit seiner Familie nach Amerika. Aber nicht wie erwartet ins Red-River Thal, nach Dakota, sondern — nach Peabody, Kansas, wo sie am 16. Mai



Beatrice, Nebr. — In der guten alten Zeit.

ankamen. Am 17. Mai, einem Sonntag, hielten sie schon die erste Andacht in der neuen Ansiedlung, in einem Distrikt Schulhause.

Am 6. Juli 1874 reiste Bruder Aron Classen, kurz nach dem Tode seines lieben Vaters, aus seinem Elternhause in Stadt Caldowe, Vorstadt von Marienburg, ab nach Amerika, in Begleitung eines andern jungen Bruders, Peter Töws. Schon anno 1869 erwirkte sein Vater ihm eine Entlassung aus dem preußischen Untertanen Verbande. Somit kam er, zwecks Stellung zum Militärdienst, mit der Regierung nicht in Konflickt, mußte aber noch in selben Jahre aus dem Lande, und ging nach Süd-Rußland, wohin die Eltern später folgen wollten, denn in Rußland war damals den Mennoniten die Freiheit vom Militärdienste noch nicht genommen. Nach 2½ Jahren kam er zurück, weil inzwischen da auch das Gesetz geändert wurde, und die Mennoniten dort ihr Auge nach Amerika richteten. Sein Reiseziel war Berlin, jetzt Kitchener, Canada, wo er sich bis zum Frühjahr 1875 aufhielt, um Land und Leute, im Interesse einer womöglichen Ansiedlung kennen zu lernen, wozu er von viele Freunden, und unserem damaligen Aeltesten der Gemeinde zu Heubuden, Gerhard Penner, aufgemuntert wurde. Im Sommer und Herbst des Jahres 1875 bereiste er die Staaten: Minnesota, Kansas und Nebraska, wohin schon viele Mennoniten aus Rußland, in den Jahren 1873, 74 und 75, eingewandert waren.

Nach einer 15 monatlichen Reisetur, wobei er sich zwischenein mit Arbeiten auf Farmen beschäftigte, kehrte er im November 1875 in seine Heimat zurück, um bei den Vorkehrungen zu unserer Auswanderung zu helfen.

In unserer großen Heubudener Gemeinde von etwa 700 Gliedern, scheuten die Meisten den Schritt der Auswanderung. Der große Wohlstand und die blühenden Wirtschaften, mit ihren Bequehmlichkeiten und Gemüütlichkeiten dranzugeben, gegen die Strapatzen einer Ansiedlung nach dem verrufenen Amerika, war ein unüberwindliches Opfer. Dazu hatte die Regierung, die zwar den Mennoniten kein Hindernis zur Auswanderung in den Weg legte, sie aber gerne alle dahielten, weil sie gute Landwirte waren, ihnen eine scheinbare Befreiung vom Kriegsdienst gelassen, den sogenannten Kabinetsdienst — none combatant Service — demnach sie als Krankenpfleger, Schreiber oder Trainfahrer dienen durften.

Dennoch verkauften eine nette Anzahl im Winter und Frühjahr des Jahres 1876 ihre Besitzungen, zu guten Preisen und machten sich fertig zur Auswanderung.

Bruder Aron Classen, unter Mithilfe von Br. Heinrich Penner, von Közelitzki, jetzt Warnau genannt, namen Angebote für die Ueberfahrt, von verschiedenen Dampferlinien entgegen. Der Norddeutsche Loyd stellte die beste und billigste Fahrt in Aussicht, und mit ihnen wurde ein eigenhändig geschriebener Kontrakt abgeschlossen, worin sie uns die ganze 2 Kajüte, auf dem Handelssegler und Dampfer „Rein," Kapitän „Franke", und einen separat abgeschlagenen Teil vom Zwischendeck zur Verfügung stellte. Ein Extra Zug holte uns, am 15. Juni von Simonsdorf ab, wo wir manch einem lieben Freund und Blutsverwandten, zum letzten Mal in diesem Leben, die Hand zum Abschied gaben.

Das vorläufige Endziel unserer Reise, für ungefähr die Hälfte unserer Gesellschaft war Mt. Pleasant, Iowa, wo Einige schon im Frühjahr, durch Bruder Cornelius Janzen, der dort seit 1875 wohnte, Wohnungen voraus gemietet hatten, der andere Teil reiste nach Halstaed, Kans., wo einige von ihnen Freunde und Verwandte hatten.

Es waren im Ganzen 21 Familien, und eine Anzahl einzelstehende junge Leute in dieser Reisegesellschaft, im Ganzen 106 Personen.

Bruder Aron Classen diente dieser Gesellschaft als Führer, und die Bremer Linie, der Norddeutsche Loyd, wurde nach diesem, fast ausschließlich von den nachkommenden Mennoniten, sowohl aus Deutschland wie aus Rußland benutzt. Prediger Peter Dick, von der Ladecopper Gemeinde, bediente uns treu mit Morgen- und Abendandachten und dem Wort der Predigt an den 2 Sonntagen die wir auf dem Schiffe waren, wobei sich die Stewards, unsere Bediente, gewöhnlich auch einstellten.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Waldheim, Sask., den 29. Mai 1924.

Ich will mal wieder nach langer Zeit versuchen, ein wenig für die Rundschau zu schreiben. Zuerst einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle werten Leser!

Ich bin, dem Herrn sei Dank, ja so ziemlich gesund jetzt, bin sonst viel geplagt mit Reißung in der linken Seite. Meine ganze Familie hier erfreut sich einer schönen Gesundheit, und ich hoffe auch, dasselbe ist bei meinen Kindern in Winnipeg der Fall. Meine liebe alte Mutter ist auch wieder so mehr immer auf.. Ich weiß jetzt auch nicht von Krankheit in unserer Nachberschaft.

Das Wetter ist trocken, kühl und windig. Es haben noch nicht alle Bäume ausgeschlagen. Es geht alles nur sehr langsam. Die Saatzeit ist auch noch immer im Gange. Wir sind somehr fertig, säen ja auch nicht so viel, wie manche. Hier wird ja bis zum Juni gesät auf gut Glück.

Der Winter war ja ausnamsweise sehr schön und wenig Schnee, aber allen hats auch nicht gedient, denn das Johannes und Christorbeerstrauch in den Gärten ist so mehr ausgefroren. Der Frühling zieht sich auch in die Länge. Nun der Herr weiß, was uns not tut und auch gut ist, und Er wird alles wohlmachen und herrlich hinausführen.

Ich freue mich noch oft, daß es mir möglich wurde, die Kinder in Winnipeg zu besuchen, und mich in ihrer schönen und gesegneten Arbeit mitzufreuen. Es tat mir so wohl. Wir waren glücklich zusammen. Ich war über Weihnachten dort. Ich habe so manches gehört und gesehen, auch wie's getrieben wird in einer solchen großen Stadt. Es ist dort jeden Tag ein Rennen und Laufen, als ob's der letzte Tag sei. Ja für irgend jemand ist's ja auch immer der Letzte. Möchten wir doch bereit sein, wenn unser letzter Tag kommt, daß er uns nicht plötzlich und unvermutet komme. Man liest so viel von plötzlichen Todesfällen oder nur kurzem Kranksein. Dagegen muß mancher lange ausharren, der schon so gerne möchte, so wie der am Krebst leidende Br. Bartel in Waldheim, aber der Herr weiß, warum Er so tut und nicht anders, Er wird noch einst solches alles offenbaren in der seligen Vollendung.

Wer weiß, ob unsere alte Tante Unruh in Sibirien schon erhalten, was wir ihr gesand haben? Und ob Cousin David Unruh und die Seinen schon auf dem Wege nach Canada sind? Der Herr möge ihr Führer sein und sie glücklich geleiten.

Ich will hiermit auch alle Freunde und Bekannten herzlich grüßen, auch von meiner alten Mutter, Onkel Peter Unruh samt Kindern, auch alle die Ecken Cousins sind herzlich gegrüßt. Dann kehre ich im Geiste noch bei Geschwister Hr. P. Unruhs und der lieben Mutter daselbst ein. Ich las von der lieben Mutter 80-tem Geburtstag in der Zeitung. Ich wünsche Euch Gottes Segen und einen lichten Lebensabend. Ich denke auch noch oft an all die Lieben in S. Dak. sowie in Minnesota. Laßt alle von Euch hören.

Mit bestem Gruß und Wohlwunsch von Eurer Elisabeth Schultz.

* * *

Littlefield, Texas.

Wir sind hier in Texas so übergeblieben, wir sind nur noch 2 Familien, sobald es sich schickt mit dem Verkaufen, wollen auch wir hier weg ziehen. Nicht, daß es hier nicht gut ist, sondern wir sehnen uns mit unsern Kindern, nach geistliche Gemeinschaft, müssen aber warten bis es sich schickt. Wir hatten ein spätes Frühjahr, es fror noch oft des Nachts und infolgedessen haben die Obstbäume gelitten. Gruß an alle Leser mit Psalm 23. Gerhard Wiebe.

* * *

Neu-Bergthal, Alta.

Die Getreideaussaat wird nun beendet. Sie begann am 28. April. Das Wetter war die ganze Zeit günstig, nur war es sehr wechselhaft: kalt auch warm. Fast alle Tage haben wir Wind, der Sonntags zu einem Sturm wurde. Mächtige Staubwolken sah man den ganzen Tag. Viele Felder haben eine neue Erdauflage bekommen. Wenn nicht bald ein tüchtiger Regen kommt, wird manch ein bestäubtes Weizenpflänzlein darunter leiden. — J. Epp.

* * *

Steuerbefreiung auf $500 für jedes Kind erhöht.

Ottawa. — Das Unterhaus hat die letzten Budget-Resolution angenommen, darunter eine, die die Verkaufssteuer von 6 auf 5 Prozent ermäßigt, und eine andere, die die Einkommensteuer-Befreiung

von $300 auf $500 für jedes Kind erhöht. Finanzminister J. A. Robb stellte dabei fest, daß durch dieses Entgegenkommen die Steuereinnahmen Canadas um zwei Millionen Dollars vermindert werden.

* * *

Das traurige Californien.

Die Berichte lauten noch immer „Das schöne Californien", und doch ist es sehr traurig, denn alles ist trocken, alles vertrocknet, die jungen Schafe und Kälber müssen sofort abgeschnitten werden, um die Mütter zu erhalten. Wer noch Brot und Milch hat, dankt Gott. Die Züge sind überfüllt mit Flüchtlingen, die Californien verlassen. Geht es so weiter, dann bricht hier alles zusammen. Gott sei uns gnädig.

Ein Leser.

* * *

Middlefield, Ohio.

Ich bin noch nicht so lange ein Rundschauleser, aber mein Vater hat sie schon viele Jahre gehalten. Ich hab schon schöne Schriften und schönen Unterricht darin gelernt. Wir sind in einer sehr gefährlichen Zeit, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet. Wenn der Mensch mit Fehler den guten Geist in sich spürt und das Gute doch nicht befolgt, das Böse aber tut, dann ist der arme Mensch auf gefährlicher Bahn, und ist da, wo der Feind den Menschen gerne hinführen will. Möchte der Herr uns davor bewahren.

Ich wünsche allen Rundschaulesern viel Segen. D. C. Beiler.

* * *

Der neugebaute Deutsche Riesendampfer „Columbus" ist in New - York eingetroffen, bei welchem Fall die N. Y. St. Z. schreibt: „Columbus ist da, wir sind entdeckt."

* * *

Hochfeld, Man., den 22. Mai 1924.

Wünsche Ihnen Glück und Segen mit Eurer Zeitung hier in diesem Lande.

Mit der Saatzeit sind die meisten Leute hier fertig, doch hin und wieder wird Leinsamen gesät.

Der Gesundheitszustand ist hier herum befriedigend.

Mit freundlichem Gruß Jacob C. Wall.

* * *

Winkler, Man., den 26. Mai 1924.

Sende Ihnen $3.00 für Rundschau und Jugendfreund. (Danke. Ed.)

Wünsche Ihnen viel Erfolg in Ihrer Arbeit. Mit Gruß Euer Freund

Jacob Peters.

* * *

Newport, Wash., den 9. Mai 1924.

Gottes Gruß zuvor!

Da es so bei 2 Monaten sind, seit wir Canada verließen und hier ankamen, so möchte ich ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben. So viel ich besehen kann, ist das Klima gut und gesund, und wir haben auch bis jetzt schönes Wetter gehabt. Die Blumen und Bäume blühen, das kommt einem so anders vor. Aber zerbrochene Töpfe gibt es hier gerade so wie in anderen Gegenden, denn Schlarafenland ist ja noch nicht entdeckt, und hoffentlich wird es auch noch nicht? Das Papier läßt sich ja auch drucken, es schaut nicht nach dem Mann, wer es ist? Die Hauptsache ist hier auch, glaube ich, der Regen oder das Wasser und dann die Nachtfröste. Die sind hier in den Niedrungen zu Hause, und wer es nicht besieht u. befragt, der sitzt drinnen. Ein jeder sollte erst eine Sache gut beschauen und prüfen, bevor er es vollbringt. Haben bis jetzt viel Besuche gehabt und hoffen nächstens auf mehr.

Nun möchte den Freunden hiermit schreiben, daß unsere Adresse jetzt Newport, Wash. sein wird, anstatt Aberdeen, Sask.

Jacob J. Klein.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Die neue Welt.

Von H. D. F.

Ich befand mich mitten auf einer großen Wiese. Fern am westlichen Horizont sehe ich etwas schimmern, das ich für menschliche Wohnungen hielt. Ich ging in jene Richtung, um noch vor Nacht eine Herberge zu erreichen. Ich kam an den Eingang einer neuen Siedlung, wo ich in abgemessenen Abständen menschliche Wohnungen sah. Kaum war ich auf die Straße gekommen, so kam mir ein Mann entgegen, der mich freundlich grüßte und mich einlud, in das nahe Gasthaus einzukehren. Ich folgte der Einladung und ging mit ihm. Beim Gehen bemusterte ich diese Erscheinung. Es war eine gesunde Gestalt mit freundlichen Augen, roten runden Wangen, abgerundetem Bart und kurzem Haupthaar. Ich trat mit ihm in das Gasthaus, wo ich wieder freundlich aufgenommen wurde. Obzwar ich in diesem Hause keinen übertriebenen Luxus vorfand, so war doch die Einrichtung nett und nobel. Ganz überrascht war ich, als ich auf meine Anfrage nach den Kosten der Aufnahme und Verpflegung die Antwort erhielt: Hier zahlt man nur mit Liebe.—Es kam mir ganz verdächtig vor.

Als ich am folgenden Morgen meine Rechnung forderte, sagte man mir, daß es in ihrer Siedlung keine Rechnungen gebe, die einzige Zahlungsmünze sei hier die Liebe. Damit zahle man seine Rechnungen.—

Als ich meine Börse zog, um dem Portier eine Gabe zu geben, sagte er, er könne diese klingende Münze in dem Lande garnicht verwenden, da hier nur mit Liebe gezahlt werde. Ich verstand es nicht.

Beschämt verließ ich das Gasthaus, um mich auf den Straßen umzusehen. Bald gesellte sich ein freundlicher Mann zu mir, dem ich meine Erlebnisse mit einer Schamröte im Gesicht erzählte. Er lächelte. Ja, sagte er nach einer Pause, in unserem Lande ist die Liebe das einzige Zahlungsmittel, wer sein Herz davon voll hat, der ist ein reicher Mann, kann viel austeilen und das allein macht glücklich. Wie wundersam berührte mich das. Ich bat ihn sehr freundlich, mein Begleiter zu bleiben, um die Anlagen in ihrer Siedlung anzusehen. Nachdem wir manches besehen hatten, lud er mich ein mit ihm und seiner Familie das Mittagsmahl zu essen. Ich ging darauf ein und bald standen wir vor der Türe einer bescheidenen, aber schön gebauten Wohnung. Er führte mich in die Gaststube. Kaum hatte ich mich in einem mir dargebotenem Sessel niedergelassen, da ging die Türe auf und eine Frau trat ein, reichte mir freundlich die Hand und hieß mich willkommen in diesem Hause. Es war mir auffallend, warum sie nicht sagte: in unserem Hause. Doch ich konnte diesem Gedanken nicht weiter nachhängen, denn schon standen vor mir drei nettgekleidete Kinder und streckten mir ihre Hände liebreich entgegen mit einem Lächeln im unschuldigen Kindergesicht, als ob ich beim lieben Gott von seinen heiligen Engeln begrüßt würde.

Es lag in dieser Begrüßung so etwas Herzliches, Wohlwollendes. Von Heuchelei konnte meine sehr empfindliche Seele nichts fühlen. In der alten Welt sahe man hinter einer freundlichen Begrüßung so oft die Abneigung, die Heuchelei.—

Bald wurden wir eingeladen, in die Eßstube zu kommen, um das Mittagsmahl einzunehmen. Als wir alle ruhig um den Tisch saßen, stand der Hausvater auf, faltete seine Hände, sah auf gen Himmel und sprach ein sehr inniges, aber kurzes Tischgebet. Ich hatte ja in der alten Welt viele Dankgebete gehört und selbst dem lieben Gott viel gedankt, aber noch nie hatte ich so viel Dank in kurzen Worten gehört, als in diesem Tischgebet. Ich wurde dadurch so gerührt, daß ich innerlich weinte und mein Mund schien verschlossen, ich konnte nichts sagen. Nun ging es an's Essen. Ich bemerkte sogleich, daß bei diesem Mal jegliche Fleischspeise fehlte. Dafür aber hat man guten Ersatz. Besonders viel gilt Käse und Butter. Als ich mich von meiner Rührung einigermassen erholt hatte, fragte ich den Hausvater, ob man denn in ihrem Lande kein Fleisch esse. Er sagte: „Nein, in unsern Kreisen ißt man kein Fleisch, wir sind keine Raubtiere, haben keinen Blutdurst und führen keine Kriege." Ich fragte ihn, ob er damit sagen wolle, daß der Fleischgenuß Blutdurst erzeuget. „Selbstverständlich," sagte er, „es ist nicht anders möglich, den Blutdurst, Rachsucht und dergleichen Untugenden zu besiegen, als durch die Enthaltsamkeit von Fleisch und Blut." Wiewohl mich dieser Gedanke schon oft beschäftigt hatte in der alten Welt, so war ich doch nie zur klaren Ueberzeugung gekommen. Er sagte ferner, daß die Moral unter einem fleischgenießenden Volke nicht aufrecht zu erhalten sei, auch nicht durch die besten Lehrer. Die erste Lektion unserer Morallehrer ist immer über Diät. Bei richtiger Diät nur kann ein Morallehrer Erfolg haben, sonst arbeitet seine Seele umsonst.

Ueber solches Gerede erwachte in mir das Verlangen ihren Schulunterricht zu sehen, um einen Einblick in ihre Bildung zu bekommen. Um ein Uhr Nachmittag saßen wir schon in ihre Schulstube, nachdem wir

mit dem Lehrer eine freundliche Begrüßung gehabt. An einem einfachen Tische, der aber nicht erhöht stand, saß der Lehrer und vor ihm saßen in gehörigen Abteilungen Knaben und Mädchen. Ein kurzer Vers wurde gesungen und der Lehrer sprach ein kurzes Gebet, aus dem ich auch wieder die Macht und Innigkeit fühlte, wie aus dem Tischgebet. Nach dem Gebet setzten sich die Schüler bescheiden, der Lehrer trat vor, zeigte sich in voller Gestalt, überblickte sinnend den Kreis seiner Schüler und sprach eine kurze —— (ich weiß nicht das Wort dafür) Ermahnung, Warnung, Ermahnung——alles war dabei, aber mit solcher packenden Macht, daß mir unwillkürlich die Tränen aus den Augen stürzten. Ich war ganz gebrochen. Das also war das Fundament des Unterrichts. Da war alles Bildung ohne Einbildung. Auf diesem Fundamente begann nun der Lehrer seinen Unterricht aufzubauen. Da war alles Bildung, auch in andere Lehrfächer verstand dieses Lehrergenie moralische Bildung so geschickt einzuflechten, daß ich bald zur vollen Klarheit gelangte, warum man in diesem Lande alles mit Liebe zahle. Hier wurde der Acker gründlich bearbeitet, um ihn für die gute Saat aufnahmefähig zu machen. Jede neue Unterrichtsstunde begann mit einer ganz kurzen aber kernigen Rede, die aber nie in ein Predigen ausartete. Dann gibt es in dieser Schule auch besondere Bildungsstunden. Da wird dann das verdorbene Gebilde der Menschenatur gleichsam aus dem Herzen des Kindes gerissen und ein neues Gebilde gebaut. Da wird jede angeborene Untugend beseitigt, das Kinderherz durchlebt eine Neugeburt. Die Artungen nach Vater und Mutter, soweit es Untugenden sind, werden weggeschliffen, bis der Grund der Kinderseele durchsichtig wie Krystall erscheint, dann erst beginnt die Neubildung. Und mit welcher Geschicklichkeit baut man! Da kommen keine fraglichen Elemente zur Verwendung, die der Bildung oder dem Gebilde schaden könnten. Da ich in der alten Welt auch strebsamer Lehrer gewesen war, so wünschte ich mich jetzt zurück, um es auch dort mit dieser Methode zu versuchen.

Nach dem Unterricht bat ich den Lehrer, den Abend und die Nacht mit ihm zu verleben. So geschah es denn auch. Der Lehrer nahm mich mit in seine Wohnung. Dort wurde ich im wahren Sinne des Wortes aufgenommen. Nach dem Essen ging der Lehrer in den Garten und arbeitete dort im Schweiße seines Angesichts eine halbe Stunde lang. Er sagte, er müsse solches tuen, um sein Blut in der richtigen Zirkulation zu halten, denn wenn die Blutzirkulation leide, müsse auch die Seele darunter leiden, und er sei als Lehrer für geistige Arbeit nicht mehr tauglich. Dann setzten wir uns in der Gartenlaube und nun versuchte ich mit Ohr und Auge und allem Fühlenden, das in mir war, die sonnige wahrhaft gebildete Seele dieser Lehrerpersönlichkeit zu prüfen. Schlicht anzusehen, lieblich zu hören, himmlisch zu fühlen, das war sie. In unserer alten Welt macht die Bildung stolz, hier aber demütig.

Der Lehrer sagte mir, daß ein Kind, wenn die angeerbten Untugenden nicht beseitigt würden, nie eine richtige Bildung erhalten könne. Ein Baumeister, der einen Prachtbau errichten will, muß erst graben, gründen und richten. Diese Regel können wir in der Bildung in unserer alten Welt nicht. Wir nehmen das Kind in die Schule und beginnen sogleich die Bildung, ehe wir den Grund untersucht haben.

Bald bat mich der Lehrer, ihn allein zu lassen, da er auch seine Rüstung für den nächsten Morgen zu ordnen habe. Er ging in den nahen Wald und blieb dort etwa eine Stunde. Dann kam er zurück. Er hielt mit seiner Familie eine kurze innige Abendandacht und wir gingen dann zu Bett.

Am nächsten Morgen ging ich auf der Straße und Jemand sagte mir, daß heute die Körperschau stattfinden solle und lud mich ein, auch mitzukommen. Ich ging mit ihm in ein Gebäude, das etwa in der Mitte dieser Siedlung liegt. Dort waren die Bewohner der Siedlung versammelt, und zwar immer die ganzen Familien. Dann kommt jedes Glied der Familie einzelnd in den Schauraum, wo ein geschickter Arzt jeden Körper besichtigt. Wird an ihm eine Krankheit entdeckt, so kommt er in's Lazarett. Ist er aber gesund, so wird ihm vom Arzte eine Diätkarte ausgeschrieben. Nach dieser Karte muß er leben. Auf dieser Karte ist sein Gewicht besagt, auch die zu genießende Kost. Da diese Körperschau jeden Monat stattfindet, so kann der Arzt genau wissen, wie der Gesundheitszustand eines Jeden ist. Ein Kind, zum Beispiel muß jeden Monat an Gewicht zunehmen, hat es diese Zunahme nicht, so wird es schon auf die Krankenliste gestellt und muß nun jeden Tag zum Arzt kommen, bis das hemmende Uebel beseitigt ist. So kann keine Krankheit zum Ausbruch kommen. In unserer alten Welt rufen wir den Arzt, wenn wir schon schwer krank sind. Die Maßbestimmung in der Diät ist ein großes Vorbeugungsmittel. Darum diese gleichmäßigen Gestalten. Man sieht dort in der Versammlung keine überfütterten, fettleibigen Gestalten und daneben halbvertrocknete. —

Auch ich ließ mich von diesem Arzte untersuchen. Er sagte, daß ich Tigerblut in meinen Adern habe. Er öffnete meine Blutader, nahm einen Tropfen auf seine Glasplatte und ließ mich denselben durch das Mikroskop sehen. Er überzeugte mich, daß ich eben so reißend sei wie ein Tiger, nur das meine Vernunft mich davon abhalte. Das war mir zu viel, war ich doch immer ein friedliebender Mensch gewesen. Ja, sagte er, sie sind wohl friedliebend, aber nur durch Beherrschung, meine Natur sei vollkommen der des Tigers gleich.

Dagegen konnte ich nichts einwenden und verließ diese Klinik. Ich ging eine Anhöhe hinauf, wo ein kleiner Wald war. Als ich hier allein war, fühlte ich wie ein Grundfisch, der immer in der Tiefe des Meeres unter schwerem Druck gelebt hat und nun mal an die Oberfläche kommt.

Da es im Spätherbst war, sollte in den nächsten Tagen eine Hochzeit stattfinden. Dabei wollte ich nicht fehlen. An dem bestimmten Tage nun war die Kirche festlich geschmückt. Und nun hatte ich Gelegenheit, in Hochzeitsgebräuche dieses Landes zu schauen. Alle Jünglinge, die das 21. Lebensjahr erreicht haben, müssen im Herbst ihre Braut heimholen. Jeder Bräutigam hat sich im Verlaufe des letzten Jahres seine Braut gesucht und werden nun alle auf einen Tag getraut. Da gab es auf dieser Hochzeit 15 Paare, die sich feierlich vor dem Altar die Hand für's Leben reichten. Hier wird keine Junggesellenbummelei zugelassen. Jeder Jüngling. wenn nach der Besichtigung heiratsfähig, muß sich verheiraten. Bei der Wahl der Braut hat jeder Jüngling seinen freien Willen. Als ich diese bekränzten Paare heranmarschieren sah,und die ganze Versammlung schweigend stand, da war's mir, als ob der Sündenfall nie geschehen war, und diese Hochzeit auf Edens Auen gehalten werde. Ich war noch zu Hause, im Garten Eden, schuldlos, alle Menschen verwandelten sich in meinen Augen in Engel. Nie in der alten Welt hatte ich solche wahre Hochzeitsgefühle gehabt.

Als die Einsegnung vorüber war, und ein festliches Mahl eingenommen worden war, stellten sich die vermählten Paare an die Spitze des Zuges und nun begann die Heimführung. Eine Heimführung im wahren Sinne des Wortes. Man weiß nämlich schon im Sommer voraus, wie viele junge Paare es im Herbst gibt und da wird für jedes Paar ein schön eingerichtetes Haus gebaut, welches bis zur Hochzeit fertig gestellt ist. Dann marschieren die Paare voran und jedes nimmt seine Wohnung ein. Hier haben die jungen Leute sogleich ein sorgenfreies Heim, ohne Mangel, mit genügend Beschäftigung und Ruhe. —

Bei den Wohnungen der Leute sind 20 Acker guten Landes, darauf ein jeder frei und unabhängig das Seine schafft. Man ist an Gütern nicht reich, denn den Ueberfluß gibt man in die Gemeingutkasse. Aber man hat dort auch keine Sorgen. Hat Jemand unverschuldeten Mangel, so wird derselbe aus der Gemeinekasse gedeckt. So kann jeder sorgenfrei leben und folglich gibt es in jenem Lande keine Schuldengespenster. Jederman hat hier Gehorsam gelernt, man ist genügsam und zufrieden. All diese Tugenden werden in den Schulen gelernt und geübt.

Am Sonntage war ich auch in der Kirche. Hier wird lieblich und wohllautend gesungen, brünstig gebetet und kindlich aber gewaltig gepredigt. Da wird die edle Saat der Religion in die Herzen gesät, die dazu durch Bildung vorbereitet sind. Als ich wieder allein war, dachte ich, daß wir doch in unserer alten Welt sehr wenig von wahrer Bildung hätten. In jenem Lande spricht der Prediger frei und als ob er die Eingebungen eines unsichbaren Geistes äußert. Ich fühlte dabei einen innerlichen Zug der war so mächtig, daß ich in der alten Welt nie dergleichen gefühlt hatte. —

Ich merkte, wie die Herzen der Zuhörer schmolzen, und göttliche Tugenden sich darin aostempelten. Wie neugeboren verließ die Gemeinde das Gotteshaus, zubereitet zum Dienst der Liebe. So kann man allen Anläufen des Lebens leicht Widerstand leisten. Aus der Bildung äußert sich die Tugend, aus der Tugend die Liebe, aus der Liebe die Unschuld und Unschuld zaubert das Paradies in die Menschenseele. —

Mit diesen Gefühlen verließ ich die Anlage und befand mich bald wieder in der alten seelenlosen Welt. Glühendes Eisen in Wasser getaucht härtet ab. — Ach und fern über den steilen Bergen ligt die neue Welt, die Welt der Liebe, die Welt, in der man es wagen darf, sich zu offenbaren. Und, o Menschenherz, du Blume der Nacht, — wie sehnst du dich darnach! —

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Anfrage nach Verwandten und Bekannten.

Aberdeen, Sask., den 26. Mai 1924.

Unser Sohn Franz, geb. 1901 den 15. November, trat anno 1917 im September bei Witwe Görzen, Schönwiese - Alexandrowsk in den Dienst im Warenmagazin. Nachdem er eine Zeitlang daselbst gearbeitet hatte, kam in unserer lieben alten Heimat die allen wohlbekannte Revolution und dazu die verschiedenen Banden. Nun wurde unser Sohn Franz, wie wir erfuhren, mit anderen Mennonitenjünglingen von der Weißen Armee mobilisiert und bis Odessa mitgenommen, wo er, wie uns berichtet wurde, schwach an Typhus erkrankte. All unser Bemühen, irgend welche Nachricht zu erhalten, ist schon mehrere Jahre erfolglos. —

Man sagt, ein Teil der Mennonitenjünglinge aus der Weißen Armee sei nach der Balkanhalbinsel geflüchtet und von dort nach Südafrika.

Sollte irgend jemand von den lieben Immigrantenbrüdern aus der alten Heimat auch nur eine kleine Nachricht geben können, so wären wir schon im Voraus herzlich dankbar dafür.

Jede kleinen Unkosten für die Uebersendung der Briefe an unsere Adresse werde ich in Postmarken bezahlen.

Franz und Kath. v. Nießen.

Adresse: Aberdeen, Sask., Franz W. v. Nießen.

— Immigr. Bote. —

* * *

Goessel, Kansas., den 22. Mai 1924.

Wir haben hier jetzt schönes Wetter. Am Tage ist's mitunter schon warm, aber des Nachts kühlt es noch immer ab. Die Obstbäume hängen alle voll Obst, außer den Pfirsichen, die wird es wohl nicht viel geben.

Will auch berichten, daß wir den 17. Mai einen Brief von Rußland bekamen von meinem Bruder Johann Hiebert. Er fragt auch nach seiner Frau Bruder **Jacob Ewert.** Soviel ich weiß, muß genannter Jacob Ewert in Sask. wohnen. Er ist von Rußland von Alexanderkron nach Amerika gezogen. **Bitte irgend jemand, der die Rundschau** liest und ihn kennt, dieses ihm zu lesen zu geben im Fall, er selbst nicht die Rundschau liest. Meinen Dank im voraus.

Werter Freund Ewert, wenn Du dieses zu lesen bekommst, bitte schreibe uns einen Brief und wenn Ihr es wünscht, schicke ich Euch den Brief von Bruder Hiebert, denn ich denke, daß Ihr ihn gerne lesen werdet wollen. Er ist auch wert, gelesen zu werden, denn sie haben auch viel erfahren in dieser schweren Zeit. Sie haben auch drei Söhne müssen zum Kriege geben. Der erste ist in Moskau gestorben, der zweite ist schon 5½ Jahre weg, sie haben nichts mehr von ihm gehört, und der Dritte ist nach Hause gekommen.

Wir sind Gott sei Dank, noch alle, die wir hier sind, gesund, welches wir auch unseren Kindern dort in der Ferne und allen, die sich unser in Liebe erinnern, wünschen.

Frau Maria Eitzen.

* * *

Lost River, Sask., den 30. Mai 1924.

Friede zum Gruß!

Wir haben soeben einen Brief erhalten von einem unserer Bekannten aus Rußland. Sein Name ist Isaak Krahn. Er bittet uns seine Vetters hier aufzusuchen, aber wir wissen nicht, wo sie sich aufhalten. So dachte ich, Ihnen den Brief zu senden, und dann könnten Sie vielleicht etwas durch die Rundschau von den besagten Vettern ausfinden. Dieser besagte Isaak Krahn ist ein Sohn von Jakob Krahn, haben zu einer Zeit auf dem Fürstenlande gewohnt. Wenn ich recht bin, im Dorfe Michelsburg, wo sein Vater Jakob Krahn gestorben ist. Seine Mutter hat sich später verheiratet mit einem Johann Braun von Grünfeld, Schlachting, wo ich ihn kennen lernte, denn Grünfeld war mein Heimatsdorf. Gegenwärtig wohnt er in Sibirien.

Herzlich grüßend Aron A. Derksen.

* * *

Main Centre, Sask., den 4. Juni 1924.

Veranlaßt durch den Brief, den Du einligend findest, dessen Schreiber gerne seine Verwandte finden möchte, komme ich zu Dir. Eine Notiz in der Rundschau findet vielleicht die Verwandten.

Sind gesund und munter, wünschen auch Euch dasselbe. Br. David Klein, der schon ein Weile leidend war (Magenkrebs), ist heute Morgens heim gegangen.

Brüderlich grüßend Cornelius Schröder.

Freund Harms Adresse ist: Gouv. Ekaterinoslaw, Post Nikopol, Dorf Starosawodskoje.

Wir persönlich bekommen keine Nachricht von Amerika, obgleich wir auch viel Freundschaft da haben, früher bekamen wir auch Briefe, jetzt aber garnicht. In dieser Zeit haben wir die Adresse verloren und wissen nicht gut, wie sie ist. Jetzt will ich Sie bitten ob Sie nicht können nachforschen, wo meine Freundschaft wohnt. Sie haben gewohnt im Jahre 1912 in Rosengart, Man., Canada, P. O. Plum Coulee, **wenn wir richtig sind. Es sind Johann Dükken, u. sein Bruder, sie waren meiner Mamas Brüder. Meine Eltern sind auch beide tot, seit dem Jahre 1922 im Frühjahr. Wenn** Sie vielleicht von ihnen was nachforschen können, dann bitte schicken Sie uns Nachr. Auch Ihr schreibt an uns einen Brief, wir würden Euch auch viel Dank sagen. Ich Johann Harms wohne hier auch im Dorfe Steinau, bin verheiratet mit Maria Friesen, Tochter des Witwer Johann Friesen. Wir grüßen Euch nebst Kinder.

Johann und Maria Harms.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Temporär Zugelassene nur Gäste in den U. S. A.

Ein Ausländer, der temporär in dieses Land eingelassen worden ist und dann die Absicht faßt, dauernd hier zu bleiben und amerikanischer Bürger zu werden, sollte sich zunächst an die Einwanderungsbehörden wenden, damit sein Status als nichtansässiger Einwanderer reguliert werden kann, heißt es in einem von Arbeitssekretär James J. Davids veröffentlichten Berichte. Wenn die Einwanderungsbehörde keinen Einwand erhoben und sein Aufenthalt hier dauernd gemacht worden ist, steht es ihm frei, gemäß dem Gesetze sein erstes Papier zu erwirken und die üblichen Schritte zu seiner Naturalisierung zu tun. Unter der neuen Vorschrift wird eine während des temporären Status eines Ausländers erklärte Absicht, Bürger zu werden, als ungültig erachtet. Ein Ausländer, der für einen temporären Zeitraum in dieses Land eingelassen worden ist, erwirkt hier kein Recht eines legalen Wohnsitzes.

* * *

Elphinstone, Man., den 1. Juni 1924.

Ein englischer Farmer, Mr. Trenter, der von den Gemeinschaften unserer Einwanderer in Sask. gehört hatte, bot seine Farm für Arbeit- und Unternehmungslustige an. Sie ist gelegen bei 100 Meilen Nord von Winnipeg, 8 Meilen von der Station Mulvey Hill. Die Poststation ist auf seiner Farm und trägt den Namen Trenter. Die Farm hat 960 Acker. Davon sind 340 Acker Buschland. Das übrige Heuland. Es ist guter Getreideboden nach seinem Urteil. Mr. Trenter ist 60 Jahre alt und hat nur eine Frau, sonst keine Familienglieder. Deshalb möchte er sich in den Ruhestand begeben und die Farm auf folgende Bedingungen abgeben. Entweder verkaufen zu 3 Doll. den Acker oder verrenten mit der alleinigen Bedingung, daß die Steuern (etwas über 100 Doll. per Jahr) bezahlt werden. In diese Bedingung schließt er dann Wohnung, Stallungen, Farmmaschienen, je ein Dutzend Pferde und Rindvieh mit ein. Obzwar es nicht im Interesse des Allgemeinen ist, so abseits gelegene Landstücke aufzunehmen, so scheinen mir die Bedingungen, die Mr. Trenter so billig stellt, daß ich sie veröffentlichen zu müssen glaubte. **Wir pachteten eine kleine Farm von ihm in der Nähe von Winnipeg. Interessierte können sich an mich wenden und ich werde sie mit Mr. Trenetr in Verbindung setzen. Weil seine Farm bis dahin vornehmlich Heufarm war, so ist wohl die gelegene Zeit, dieselbe aufzunehmen. Meine**

Adresse ist zur Zeit: Elphinstone, Man., c.o. Robert Morton. Für Jakob Kröker.
(Bitte den Immigrantenbote dieses nachzudrucken.)

* * *

Hiermit berichte ich Ihnen, daß ich im „El Paso Herald“ vom 10ten Mai d. j. einen Artikel, betreffend räuberische Ueberfälle bei den Altkolonier Ansiedlungen bei St. Antonia, Chih., gelesen habe.

Ich habe die Sache untersucht und hat es sich herausgestellt, daß die ganze Geschichte erfunden und gelogen ist. Es ist wirklich nicht ein wahres Wort an der ganzen Geschichte.

Die Altkolonier bei S. Antonia leben in tiefstem Frieden, und da es in letzter Zeit dort schon zwei mal gut geregnet hat, so sind die Ernteaussichten für dieses Jahr auf S. Antonia und S. Clara sehr gehoben.

Laut den letzten Nachrichten aus Rußland, machen sich dort einige hundert Familien fertig um auf eigene Mittel nach Mexico herüber zu kommen.

Ar. Rempel.

* * *

Von Rußland nach Amerika.

Rußland, du altvertrautes Wort
Bliebst im Gedächtnis fort und fort;
Dein Phantasie und Zauberglück
Der Jugend mir ruft zurück.
Rußland, man träumt noch oft von dir,
Ob bald ein Jahr verlaufen schier;
Seit wir von dir als Heimatsort
Von Not gedrungen eilten fort.
Rußland, heut' denkt ein mancher noch:
Wie hat man einst gefühlt dein Joch!
Der in Kriegszeit in Rußland war
Und Rußlands Bürde übernahm.
Rußland war unser Zufluchtsort,
Als man von Deutschland mußte fort,
Weil Glaubenswegen dem Soldat
Zu gehen nicht gewilligt hat.
Rußland, doch unser Väter Glück
Obzwar nicht gänzlich frei von Tück,
Noch Arbeit, Mühe und dergleich
Der Fremdling war des Segens reich.
Rußland, o deine Obrigkeit
Tat viel den Vätern ihrer Zeit,
Weil Mennonit ließ sie uns frei
Vom Militärdienst und so mancherlei.
Rußland den fremden Mennonit
Den Bürger jetzt nicht länger litt;
Willst ferner bleiben waffenfrei,
So ist dein Aufenthalt — vorbei.
Rußland, schallt es noch einmal;
Verlaufen sind der Tage Zahl,
Soldat heißt's wieder — Jammerstand,
Wenn nicht — verlaß das Vaterland.
Amerika! war unbekannt,
Doch in der Not durch Gotteshand
Die Botschaft kam, die Not war da,
Man ziehe nach Amerika!
Amerika! steht oben drauf,
Dies Wort regiert des Briefes Lauf,
Und schließlich heißt's zu Jung und Alt,
Wir helfen euch! macht auf euch bald.
Amerika! du Wunderwort!
Was mag uns wohl begegnen dort?
Und kommen wir denn wirklich hin,
Wo Not und Zwang treibt hin den Sinn?
Amerika! du bange Welt,
Der Abschied uns noch schmerzlich fällt,
Die Reis' vom Vaterland scheint schwer:
Gefährlich ist das große Meer. —
Amerika verheißt uns Ruh'!
Wohlan wir greifen alle zu.
Ade! du teures Vaterland,
Wir reisen fort jetzt Hand in Hand.
Amerika! gesehntes Ziel,
Dir eilen zu der Leute viel,
Der Zug der Eisenbahn ist voll,
Daß man nicht weiß, wo man sitzen soll.
(Im August, im Jahre 1923.)
Der Zug eilt nun dem Meere zu,
Nur langsam geht's und keiner hat Ruh'!
Im Hafen Libau eingeeilt,
Wird uns im Schiffe Ruh erteilt,
Zehn volle Tage dauert' die Fahrt,
Ja, währte bis Land sich offenbart,
Nun Gottlob! wir seh'n schon Land,
Bis hierher geführt durch Gotteshand. —
Amerika nun vor uns liegt,
Der Zug nun mit uns weiter fliegt
Bis Herbert, — wo das Glück uns blüht,
Wo jetzt der Fremdling Furchen zieht.
Amerika, du neuer Heimatsort,
Wir pilgern in dir weiter fort,
Ob See ob Wellen toben gleich,
Wir steuern hin — nach Jesu hin. —

Von Kornelius Rempel, Morse, Sask.
— Wahrheitsfreund.

* * * * *

Mission.

* * *

Im Garten.

Ich wandle im Garten allein,
Während Tau auf Rosen noch weilet;
Ich vernehm ein Wort an dem schönen Ort,
Das Gottes Sohn mitteilet.

Chor: Mit mir wandelt Er, Mit mir spricht der Herr
Und Er sagt mir, ich bin sein Kind,
Und die Freude dort an dem schönen Ort
Ich nirgendwo anders find.

So süß seine Stimme erklingt,
Lauschend lassen Vögel das Singen.
Und die Melodie, ich vergeß sie nie,
Im Herzen wird sie klingen.

Hier möcht ich nun bleiben bei Ihm,
Doch der Tag' Stunde sich neiget,
Und er spricht: „Nun geh!“ Doch im Erdenweh
Sein Wort an mich nie schweiget.

* * *

Bluffton, Ohio den 3. Juni 1924.
Lieber Br. Neufeld und Leser der Rundschau!

Nun sind wir denn endlich zum Ende unsrer langen Reise von China gekommen. Unsre Familie sagt auch hiermit nochmals herzlich Danken für all die Liebe die Ihr, Geschwister Neufeld, uns erwiesen, als wir durch Winnipeg kamen. Solche Liebeserweisungen sind Zeuge eines herzlichen Willkommen unter Kindern Gottes daheim.

Die Reise von Winnipeg ging ja ganz gut und die Verbindung war passend, so daß wir schon dreißig Stunden nach unserer Abfahrt von Winnipeg in Omaha, Neb. ankamen. Dort begrüßte uns mein Bruder Isaak Böhr und Frau. Und Freitag, den 23. Mai kamen wir in Henderson, Neb. wohlbehalten an. Es war doch eine große Freude wieder den alten Vater Böhr, und die Geschwister, zu begrüßen, nach fast neunjähriger Trennung. Der Herr hat es uns aber schon vielfach reichlich belohnt, und wenn auch die Tränen fließen, weil die liebe Mutter nicht mehr die Kinder wieder, und Großkinder zum ersten Male, willkommen zur alten Heimat heißen kann. Ja die Belohnung besteht in erretteten chinesischen Seelen, und in einem tiefen Verlangen den letzten Befehl unsers Herrn Jesu: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern“ treu auszuführen. Die achteinhalb Jahre in China haben uns auch schon großen Segen gebracht, unter so vielen schweren Aufgaben und Hindernissen, und wir könnten nur Gottes Kraft und Treue rühmen, als nicht lange vor unserem zeitweiligen Abschiede von China wir siebenundfünfzig bekehrte Heidenseelen taufen durften. Und diese haben auch gesagt, daß sie für uns und Euch im Heimatlande beten. Wirklich gesegnet ist das Band zwischen Gläubigen allerwärts.

So sind wir denn auch jetzt im zweiten Elternhause, und wie innig war auch hier die Begrüßung. Vater W. S. Gottschall ist wohl auch manchen der Rundschauleser bekannt. Der Eltern Gottschall Gebete, daß ihr Kind ins Missionsfeld gehen möchte, ist tatsächlich erhört worden. Hier sind noch beide der Eltern, und wir können sagen, daß wir gerne mal wieder daheim sind. Hier wird die Familie sich eine geräumige Zeit aufhalten, wenn ich auch hin und wieder reisen werde im Interesse der Reichsgottessache unter solchen, die noch nie die Frohe Botschaft gehört.

So der Herr will, werde ich dann in Henderson, Nebr. am 15. Juni sein, und in Mt. Lake, Minn. zum Missionsfest am 22. Juni.

Wir empfehlen uns Eurer Fürbitte, daß der Herr uns führen möchte.

Eure Geschwister in dem Herrn
P. J. und Jemie Böhr.

* * *

In den Versammlungen des Dr. Torrey aus Californien haben sich 1,216 Personen bekehrt, von denen 253 sich der Presbyterianerkirche, 168 den Anglikanern, 168 den Methodisten, 125 den Baptisten, 88 der Elim Kapelle, 38 den Lutheranern und 40 der Heilsarmee anschließen möchten. Die übrigen bevorzugten keine besondere Kirche. Die Kampagne hat \$10,500 gekostet. Torrey selbst bekam \$2,000, die Miete für den Winnipeg Rink kostet \$1,600. Die Ueberschüsse wurden der Bibelgesellschaft und der Judenmission zugewiesen.

Ich fragte einen katholischen Geschäftsfreund ob er schon im Rink gewesen und Dr. Torrey gehört. Er antwortete „Nein, in den Rink gehe ich nicht, aber eine Predigt habe ich gehört, denn ich habe ein Radio im Hause. Der Mann ist aber zu streng.“

Devarakonda, Nalgonda Dist., Deccan, Ind. den 30. April 1924.

Im Herrn inniggeliebter Bruder Neufeld und Rundschauleser!

Der Segen Jehovah's sei mit Euch!

Heute nur ein paar Zeilen von Indien. Leider ist einer meiner Berichte verloren gegangen. Wahrscheinlich ist das dem Ortwechsel der werten „Rundschau" zuzuschreiben und dem „Kram", den es bei einem solchen Umzug selbstverständlich geben muß.

Zuerst vielen herzlichen Dank den teuren Gebern, dessen Gaben, durch die Vermittelung der „Rundschau" uns erreichten. Jedesmal wenn solche Zeichen wahres Missionsinteresses uns erreichen, heben wir Augen und Herzen zu Gott empor und danken Ihm, „dessen wir sind und dem wir dienen". Wir meinen hier die Gaben von dem lieben Bruder Erdm. Nickel und den lieben Geschwistern seiner Gemeinde in Winnipeg, und dem lieben Bruder Schreiner, Walla Walla, Washington.

Bitte auch den lieben Gebern unsern herzlichen Dank zu übermitteln. Wir Missionare werden schon hie und da als Bettler verschrieen, weil wir im Interesse der Mission bitten und betteln. Und wir genieren uns zuweilen, dasselbe zu tun. Aber dann kommen wir in Konflickt mit unserm „Missionsgewissen." Sollen und können wir das Elend der Heiden, das sich täglich unsern Augen in grellster Farbe darbietet, verschweigen? Oder ist es nicht Sünde, wenn wir den lieben Christen daheim nicht klaren Wein einschenken? Nein, es ist und bleibt unsere Pflicht in warmer, ja in heißer Liebe die schreienden Bedürfnisse des Missionsfeldes dar- und klarzulegen trotz unserer „mennonitischen" Vernunft. Nun sind wir als Volk aber so beschäftigt mit unsern eigenen, und zwar berechtigten, Bedürfnissen unseres Volkes. Wird das die Missionsgaben beeinträchtigen? Nein, ich bin fest überzeugt, daß die richtige Stellung unserer Gemeinden daheim sich in diesen Jahren offenbart hat, in reichlichem Geben für das Elend unserer teuren Brüder und Schwestern in Rußland, und dabei aber auch noch sehr reichlich beigesteuert hat für das Werk der Heidenmission. Wir wollen es nicht verschweigen, daß uns zuweilen bange wurde, aber unsere Sorgen haben sich als unberechtigte Sorgen entpuppt.

Und ich bin fest überzeugt, daß es das Bedürfnis eines edlen wahren Gotteskindes ist, für die Mission zu beten und zu geben. Je mehr geistliches Leben, desto mehr Missionseifer. „O, wach auf du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mau'r als treue Wächter steh'n." Das gebe uns Gott als Mennonitenvölklein aus Gnaden!

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Teure Brüder und Schwestern, besonders bleibt uns eine große Aufgabe als Volk Gotts und das ist Beten für die Mission. O, die ausgestreckten Moseshände, die fürbittend durch Aaron und Hur's Unterstützung, gehoben, dem Volke Gottes im Kampf, Sieg verursachte, wie lieb sind sie uns hier auf dem Missionsfelde. Wir schreiben es, nächst Gottes Segen, der vielen ernsten Gebete der Kinder Gottes im Heimatlande zu, daß wir hier vielleicht die größte Mennonitengemeinde der Welt haben im Telugulande, denn die Deverakonda - Gemeinde hat eine Gliederzahl, mit ihren Filialen, von etwa 3,000 Gliedern. Hören wir nicht auf mit Flehen und Beten vor Gott zu kommen mit der Bitte: „Dein Reich komme," auch in diesem Felde, wo trotz der Rettung vieler Seelen noch unbeschreiblich viel Nacht und Dunkelheit herrscht. „Denn was ist das unter so vielen", muß man auch mit blutendem Herzen fragen, wenn man in Betracht nimmt, daß dieses Deverakonda - Feld allein an 300,000 Einwohner oder Bewohner hat. —

„Nacht deckt so weithin noch das Land,
Im tiefen Innern wie am Meeresstrand,
Wo Satan's finstre Herrschaft noch besteht.
Das irre Herz noch zu den Götzen fleht.
Sieh wie sich sehnt das Hinduherz;
Und wie der Mohr sich krümmt in bangem Schmerz.
Der Eskimo und Insulaner ruft;
Kommt helfet uns aus tiefer Todesgruft."

Unsere heutigen dringenden Bedürfnisse sind, ein Krankenhaus für die vielen Kranken, die um Hilfe kommen. Wir haben kein Haus sie zu beherbergen. Dann fehlen uns mehr Mittel für Evangelistenarbeit in den Dörfern. Dies ist die notwendigste Arbeit, der eigentliche Zweck aller Missionsbestrebungen, Seelen zu retten. Tausende müssen in Dunkelheit bleiben aus Mangel an Mitteln das Licht auszubreiten. Uns fehlen Gaben für Waisen und arme Witwen. Uns fehlen Mittel zur Ausbreitung von Missionsliteratur, resp. Bibeln, Traktate und religiöse Schriften. Uns fehlt Hilfe für kleine Bauten der Evangelisten in den Dörfern, Häuser, die wie kleine Leuchttürme ins dunkle Völkermeer strahlen. Uns fehlen Mittel für die Hungrigen und Armen, die uns mit Bitten und Flehen umringen. Ueberall sieht ein Missionsarbeiter hier die vielen Nöten, die ihm ins Angesicht starren und hört im Geiste das herzzerreißende Bitten: „Sendet Licht, sendet Licht." Wer will helfen? Wer will um Jesu Willen nach dem Verlornen sehn, durch Hecken, Dorngebüsche, ganz unverdrossen gehn? O kommt, laßt uns geh'n sie finden, denn sie stehn ja in Gefahr; o wie köstlich alsdann, wer da sagen kann, auch ich bring ein Schäflein dar".

O, es ist keine Bürde, keine Last, es ist ein seliges, herrliches Vorrecht, Mission zu treiben. Aber bald werden diese Zeiten der Vorrechte vorüber sin, bald kommt die Nacht da niemand wirken kann."

Gott helfe uns als Volk und als einzelne Individuen, unsere Aufgaben zu erkennen und zu erfüllen, Amen.

Herzliche persönliche Grüße von Haus zu Haus. So Gott will, sehen wir uns um 2 Jahre dort in Canada, wo auch unsere Mutter und Geschwister wohnen. Viele Grüße auch an Deine lieben Eltern, wenn auch unbekannt, im Herrn doch innig verbunden. —

Wir verfolgen mit besonderem Interesse das Kommen der lieben rußl. Geschwister. O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen! — Im Herrn, Eure, Euch innigliebende Geschwister.

John H. u. Maria Voth.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Unsere Wohltätigkeitsanstalten in Rußland.

Dieser Tage erhielten wir einen Brief von dem Hausvater der Nervenanstalt „Bethania" bei Einlage, Süd - Rußland J. Wiebe, aus dem ich einige kurze Mitteilungen der Oeffentlichkeit übermittle.

Trotzdem er wegen der Nahrung nicht klagt, geht doch aus seinem Schreiben hervor, daß sie wenigstens sehr mager ist. Die Anstalt hat über 150 Personen. Zu Ostern wurde das einzige Schwein geschlachtet. Der Winter war lang und kalt. Da haben sie für Brennung eine Schuld von 70 Tscherwonzen (700 Goldrubel) machen müssen. Die sollen jetzt bezahlt werden, man drängt schon darauf, es ist aber kein Geld. Mein Sohn hatte 25 Dollar gesammelt und hingeschickt, die erhielten sie grade zu Ostern, und es ist dem Brief abzuspüren, wie herzlich dankbar sie für solche Liebesgaben sind. — Der leitende Arzt der Anstalt, Dr. Thießen, und verschiedene haben längere Zeit an Malaria gelitten, einige sind jetzt noch krank. — Man bemüht sich jetzt wieder, so viel wie möglich zu säen.

Die Anstalt wird in entschieden christlichem Sinn geleitet.

In seinem Brief erwähnt er auch einige andere Anstalten. Das Ohrlosser Krankenhaus wird wohl geschlossen werden müssen, weil die Mittel zum Unterhalt vollständig fehlen. Ich kenne dieses Haus, es war mit den modernsten Einrichtungen reichlich versehen. Das ist sehr schade.

In der Diakonissenanstalt „Morija" wird die Lage für die Schwestern fast unerträglich, besonders wegen des Druckes von Tokmak aus.

Die Bibelschule in Tschongraw durchlebt eine schwere Krisis und wird wohl nicht weiter existieren können.

So weit aus dem Briefe. Mein Wunsch ist, daß man für den Fortbestand und den gesegneten Einfluß dieser Anstalten ernstlich beten möchte. Es fühlen sich aber auch wohl Gemeinden und einzelne gedrungen, für sie etwas zu geben. Die Nahrung ist ja, außer in Sibirien, nicht mehr so akut. Die dortigen Gemeinden sind aber doch zu arm, um ihre Anstalten kräftig zu unterstützen. Besonders wichtig ist, daß Bethania über Wasser gehalten werde. Hoffentlich gibt es dort auch wieder bessere Zeiten. Es ist doch etwas Heldenhaftes, daß die Mehrzahl des Pflegepersonals dieser Anstalt nicht auswandern wollen, weil ihre Patienten nicht auswandern dürfen. Sie entbehren und kämpfen. Laßt uns sie unterstützen!

A. Kröker.

(Andere menn. Zeitschriften werden um Abdruck gebeten.)

Ein Brief von einem russ. Bruder aus Rußland! den 18. März 1924.

Teurer Bruder in Christo!

Schon zwei Briefe haben wir von Dir erhalten und müssen uns entschuldigen, daß wir so lange nicht geantwortet. Es interessiert Dich jedenfalls, was hier vorgeht und besonders wie es den Kindern Gottes geht. Das Reich Gottes breitet sich mehr u. mehr aus, zu gleicher Zeit aber wird auch die Finsternis um uns immer dichter. Jedoch den hellen Strahl Christi, der in die Herzen der durch sein Blut Erkauften gedrungen ist, kann nichts verdunkeln. Sehr oft, in der Familie und Versammlung, bei der Unterhaltung und in den Gebeten denken und sprechen wir von Dir.

In Deinem letzten Briefe vom 7. Febr. erhielt ich eine kleine Broschüre, wozu ich mich sehr freute. Du kannst Dir vorstellen, welch' große Freude Du einem Hungrigen ein wenn auch nicht großes Stück Brot bereitet. Ebenfalls weißt Du ja auch, welch großen geistlichen Hunger wir hier in Rußland haben! Lieber Bruder! Du arbeitest jetzt dort. Vergiß unser nicht, dort in dem freien Lande, unser, die in den Versammlungen oft zittern bei der Erscheinung der „roten Mütze". Gedenke unser in Deinen Gebeten, ebenfalls wenn möglich hilf mit geistl. Brot.

Du fragst nach Chariton? (gewes. Machnowetz. G. Sch.) Wir danken Gott dafür, daß Er ihn zu Seinem Kinde gemacht hat, er ist jetzt Glied unserer Gemeinde seit September 1923, so arbeiten wir nun alle zusammen im Weinberge des Herrn.

Etliche Zeit arbeitete bei uns auf Deine Empfehlung Br. Friesen, im Winter besuchte er Komysschewaku, Nowo-Iwanowka und Nowo-Selowka.

Viele unserer Brüder denken in allem Ernst an eine Auswanderung nach Amerika. Besonders Br. A. Naumenko, Millers Schwiegersohn. Er bat mich sogar, ich solle Dir dieses berichten und bitten ihm hierin behilflich zu sein, mit Rat und wenn möglich auch mit der Tat.

Es wäre überflüssig, Dir das Leben der russ. Gläubigen in Rußl. zu beschreiben. Du kennst es selber gut und hast selber alles durch- und mitgemacht.

Uns wäre es sehr interessant zu erfahren, wie man dort in Amerika lebt, dort in dem Lande, von dem man hier so viel spricht und erzählt, daß das Leben dort bedeutend besser sei. Doch jedenfalls ist der Feind der Seele des Menschen auch dort tätig? Doch es gibt ein helles besseres Land", wohin wir alle, aus Rußland und Amerika streben müssen.

Einen herzlichen Brudergruß Dir und auch allen Brüdern in Christo, Russen und Amerikanern (Koll. 3, 11.) von Deinem M.

Unsere Brüder und Schwestern bestellen auch alle herzl. zu grüßen.

(Eingesandt durch Br. G. Schröder.)

* * *

Alle meine Quellen sind in Dir.

Vom Büchertisch.

* * *

„The Church and Tobacco."
von M. E. Poland, M. D.

So nennt sich ein Buch, das in letzter Zeit erschienen ist und wird allen empfohlen, die interessiert sind, die Schäden durch den Tabakgebrauch aufzudecken.

Die Ueberschriften der 12 Kapitel heißen:
The Efficient Church
Ignorance Concerning Tobacco
Poison and Nerve Cells
Obstacles Life and Tobacco
Evidence of Spiritual Loss
Further Study of Evidence
Testimony of Great Leaders
Tobacco and Society
How to Oppose Tobacco
Work through the Church
Why Work for Tobacco Prohibition

Das Steigen des Tabakgebrauchs in den letzten Jahren, hat den Widerstand derer mehr hervorgerufen, die die Schäden sehen. Dieses Buch gibt viel Licht auf die Frage, die Eltern, Lehrer und christliche Arbeiter wissen sollten.

Das Buch hat 168 Seiten, gebunden, zu beziehen von der No-Tobacco Army, Pittsburg, Pa.

* * *

„The Mennonites and Modernism," das ist der Titel eines von Joh. Horsch geschriebenen Buches. Es ist sehr erfreulich, daß Br. Horsch das Zeug dazu hat, es mit der neuen Theologie aufzunehmen. Er hat schon eine Reihe apologetischer Bücher geschrieben, die von den Befürwortern der alten Fundamentallehren aufs beste empfohlen werden. Auch dieses vorliegende Buch kann uns zur Warnung und Lehre dienen. Preis 40c portofrei vom Menn. Publ. House, Scottdale, Pa. (Es ist auch schon beim Rundschau Publ. House eingetroffen und versandtbereit. Ed.)

Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen. Gesammelt von E. H. Nickel. Zu beziehen vom Rundschau Publ. House, Winnipeg, Man., 672 Arlington St. Preis 20c. Die 24 deutschen und 14 englischen Liedchen (ohne Melodie) sind recht hübsch und werden viel Segen stiften.

Menschliches, Allzumenschliches. Eine Broschüre von Gotthilf Schwach. Zu beziehen vom Rundschau Publ. House, Winnipeg, Man., 672 Arlington St. Preis 40c. Der Zweck dieses Büchleins soll nicht sein, wie der Verfasser im Vorwort erklärt, die Leser an all das Schreckliche, Allzuschreckliche, das dort geschehen ist zu erinnern. Tatsache aber ist, daß es solcher Schreckensszenen manche darstellt. Die Herzen der Herübergekommenen sind eben voll von den furchtbaren Erlebnissen, daher ihr Drang, davon zu sprechen und zu schreiben. Wir wünschen dem Büchlein den besten Erfolg, nämlich die Menschen zum Nachdenken zu bringen.

John F. Harms.

Gabenliste.

Geldanweisungen nach Rußland.

Für Abr. J. Both, Rochester, N.Y., an Kornelius K. Dyck, Gljaden, $10.; für Peter Odenbach, Stony Plain, Alta, an Witwe Abram Klein, Neuendorf, $10.; für C. J. Wall, Great Deer, Sask., an Bernhard B. Peters, $10.; für A. P. und E. Epp, Fairview, Okla., an Helena Janzen, Kamenetz, $20.; für Abram Schultz, Waldheim, Sask., an Johann D. Unruh, Sawarowka, $10.; für K. N. Friesen, Janzen, Nebr., an J. A. Wittenberg, Am. Menn. Rel., $10.; für David Koop, Port Angeles, Wash., an Witwe Helena Dick, Lichtenau, $10.; für John Giesbrecht, Lancaster, Pa., an Georg Giesbrecht, Moskau, $10.; für J. J. Dyck, Mount Joy, Pa., an Jacob Heinrich Rosenfeld, Romanowka, $10.; für Peter Wiens, Dalmeny, Sask., an Gerhard Gerh. Peters, Slawgorod, $10.; für John E. Dirks, St. Joe, Mich., an David Johann Dirks, Tiege, $10.; für Jacob Martens, Osler, Sask., an Peter P. Unger, Grigorjewka, $10.; für Johann Giesbrecht, Lancaster, Pa., an Johann Giesbrecht, Fürstenau, $10.; für Henry Görtz, Halfway, Mich., an David Pankratz, Paicha-Tschokmak, $10.; für Fred Liesch, Winkler, Man., an Eduard D. Shaak, Rownaja, $10.; für Abram Blatz, Gnadenthal, an Heinrich Peter Baumann, Olgino, $10.; für Fred Liesch, Winkler, Man., an Eduard D. Shaak, Rownaja, $15.; für D. A. Blatz, Blumengart, Mex., an Peter Franz Baumann, Olgino, $20.; für H. H. Enns, Hooker, Okla., an Kornelius Heinrich Enns, Ljesnoje, $10.; für Henry Wall, Gretna, Man., an Witwe Katharina Friesen, Georgsthal, $10.; für Cornelius J. Eck, Tampa, Kan., an Julius u. Eva Friesen, Podenjeschnoje, $10; für Abram A. Braun, Rosenfeld, Man., an Isaak J. Bergman, Morosowo, $15.; für A. B. Penner, Orienta, Okla., an Herman Peters, Kirjanowka, $10.; John D. und M. Klassen, Shafter, Cal., an Witwe Olga Martin Klassen, Nikolajewka, $20.; für A. Klassen, Gretna, Man., an Heinrich Joh. Teichröb, Kusak, $20.; für Peter Odenbach, Stony Plain, Alta., an Heinrich Odenbach, Nowopodolsk, $20.; für W. W. Neufeld, Main Centre, Sask., an B. Friesen, Tawlekanowo, $5.; für J. A. Friesen, Hague, Sask., an Heinrich Johann Rempel, Alexandrowka, $15.; für Heinrich Dück, Plum Coulee, Man., an Peter Abram Breul, Slawgorod, $20.; für C. J. Eck, Tampa, Kansas, an Jacob J. Eck, Swistunowo, $40.; für Herman G. Hildebrang, Great Deer, Sask., an Abram Fuchs, Annowka, $15.; für Herman G. Hildebrand, Great Deer, Sask., an Johann Johann Hildebrand, Kadagaj, $10.; für John Giesbrecht, Lancaster, Pa., an Georg Johann Giesbrecht, Moskau, $20.; für J. Enns, Waldeck, Sask., an Peter Kornelius Lepp, Molotschansk, $25.

* * * * *

Die Berghütte.

(Fortsetzung.)

„Was ist wohl aus den Leuten dort geworden?"

„Was meint Ihr damit?" sagte Kaleb.

„Es ist gar niemand da."

„Niemand da!" dachte Kaleb. „Niemand von der ganzen Familie! Was kann aus ihnen geworden sein?"

„Wer wohnt da?" rief der Fremde.

„Die Familie Willey."

„Ja, der Name stand auch in der Bibel. Das habe ich gesehen. Dort ist ein Bergrutsch gewesen. Die Tür stand weit offen, und die Betten sahen aus, als ob die Leute schnell aufgestanden und aus dem Hause fortgelaufen seien, und als ich dort herum jagte, konnte ich nirgends eine Spur fin-

den. Holt Eure Nachbarn und seht selber zu.“

Er hatte diese Worte langsam gesprochen, und Kaleb Pilcher verlor keins von ihnen. Er hörte den brausenden Sako nicht mehr. Er hörte nur noch die Stimme des Reisenden, der mit dieser Trauerkunde belastet war, und als er sah, daß der Fremde weitergehen wollte, rief er ihm zu: „Sagt es jedem, wo ihr vorbeikommt. Verliert keine Zeit. Schickt uns Männer zur Hilfe.“

Aber was war hier zu helfen? Suchen helfen nach den Leichen einer ganzen Familie, von Eltern, Kindern und Arbeitsleuten, die noch vor wenigen Stunden sich für die Ernte plagten!

Kaleb Pilcher ging, so schnell er konnte, zu Willen Hause hinauf. Und wenn sonst schon der Weg zu dem Felsentor recht rauh und schwierig war, wie wild und wüst sah es jetzt dort aus, wie schwierig war der Weg dorthin am Tage nach der großen Flut und dem Bergsturz! Ganze Erdwälle und Berge von entwurzelten Bäumen, Steinen und Sträuchern waren in dem Felsentor aufgehäuft, und als sich Kaleb dem Farmhouse näherte, war es vor seinen Augen verdeckt. Er schritt bebend näher und dachte, daß vielleicht, seit der Fremde fortgegangen sei, ein zweiter Bergsturz die Hütte zerstört habe, wie der erste die Bewohner vernichtet hatte. Aber als er näherkam, sah er, daß er sich geirrt. Da stand das einsame Farmhaus unberührt, unbeschädigt mitten in all der Verwüstung und Zerstörung.

Todesstille umringte Kaleb Pilcher. Der Reisende hatte recht berichtet, und Kaleb hatte ihn recht verstanden. Es war kein lebendes Wesen im Hause noch in der Nähe, das hätte sagen können, was aus den Bewohnern geworden sei. Kaleb Pilcher öffnete die Tür und trat ein. Es war wie eine Grabstätte. Auf dem Tische lag die offene Bibel, in welcher die friedliche Familie noch gelesen hatte, als der Sturm schon gegen ihre Wohnung peitschte.

Alles deutete auf eine plötzliche mitternächtliche Flucht. Irgendeine große Gefahr hatte das Haus bedroht und sie hinausgetrieben. Vielleicht das Donnern der herabstürzenden Erde, Felsen und Bäume; vielleicht das Austreten des Flusses, der ihre Ländereien überschwemmte und bis zu dem Farmhause sich heranwälzte. Was auch immer sie aus ihrem schützenden Obdach, das nun so sicher dastand, vertrieben haben mochte, sie waren in ihr Verderben gerannt.

Gab es denn keine Hilfe in ihrer großen Trübsal? Konnten sie nicht sprechen: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein Du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne?“ Ja, ich glaube, daß im letzten Augenblick der Engel seiner Gegenwart mit den verirrten Kämpfern gewesen ist; denn als am folgenden Tage noch andere, die die traurige Geschichte hörten, mit Kaleb Pilcher nach den Leichen suchten, was er am ersten Tage allein vergebens getan hatte, und eins nach dem andern aufgefunden wurde, da zeigten ihre Angesichter, daß sie aus ihrer Gefahr durch einen mächtigen Helfer erlöst worden seien. Die stummen, leblosen Körper gaben Zeugnis von dem mutigen Geiste, der ihnen entflohen war.

Sie wurden wieder in das Haus getragen, dem sie nur entflohen waren, um in ihr Verderben zu laufen. Niemand weiß, welche furchtbare Anstrengungen die Eltern noch gemacht hatten, um das kostbare Leben ihrer Kinder zu retten. Es waren nur die Leichen der Eltern und des einen von den Tagelöhnern.

Am folgenden Tage wurden sie in dem Felsentor begraben. Das Leichenbegängnis wurde spät am Nachmittag gehalten. Alle Nachbarn waren dazu versammelt. Alle Glieder der Familie Pilcher waren dabei, sogar die kleine Hanna. Zum erstenmal in ihrem Leben sahen die Kinder das Antlitz eines Toten und sein Begräbnis. Kaleb Pilcher sagte deshalb zu Hanna: „Unser kleines Mädchen muß auch mitgehen. Ich möchte sie nicht hier lassen, selbst wenn ich könnte. Sie wird heute lernen, daß sie über ihr Nan nicht mehr weinen darf; denn wir müssen alle einmal sterben.“

(Fortsetzung folgt.)

(Forts. von Seite 1.)

6. Freie Besprechung nach jedem Tema.

Mittwoch Vormittag.

1. Eröffnung von Rev. D. Schulz.
2. Des Christen Kraftsquelle Rev. J. J. Hooge.
3. Betrachtung des 2. Thessl. Briefes, geleitet von Rev. H. A. Neufeld.
4. Besprechung nach dem Tema.

Nachmittag.

1. Eröffnung von Br. A. A. Kröker, Winkler.
2. Chorgesang.
3. Tema: Warum sind nicht alle Christen auch Kinder Gottes Rev. J. D. Löppky.
5. Tema: Jesus das Lamm Gottes und der Welt Heiland von Rev. B. Janz, Steinbach.
6. Besprechung nach jedem Tema.
7. Freiwilliges.
8. Kollekte.
9. Geschäftliches und Schluß.

* * *

Pastor H. van der Smissen, Altona a-E bei Hamburg ist gestorben, wie die erste Nachricht uns erreicht.

* * * * *